

Die große Erzählung des Dietrich Klagges

Berichte, Fotos, Gutachten und Artefakte über die Aufdeckung der Grabstätte Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom und zur Deutung der Grabungsfunde

von Ulrich Menzel

Auf Veranlassung des Braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges wurde im Sommer 1935 die Grabstätte Heinrichs des Löwen und seiner Frau Mathilde im Braunschweiger Dom aufgedeckt. Die offizielle Begründung lautete, sich über den Inhalt vergewissern zu wollen und sie in angemessener Form zu restaurieren. Die anfänglich unter großer Geheimhaltung vorgenommene Grabung stand unter der Leitung des Landesarchäologen Hermann Hofmeister. Da sie nur zu enttäuschenden und dazu noch ideologisch bedenklichen Ergebnissen geführt hatte, weil in der Grabstätte keine zwei, sondern neben den Resten eines verrotteten Holzsargs nur ein Steinsarg gefunden wurde, in dem nicht das Skelett Heinrichs, sondern das Skelett Mathildes lag, die zudem an einer offensichtlich angeborenen Hüftluxation gelitten hatte, wurden die Funde umgedeutet und ein großer gutachterlicher Aufwand getrieben, die Umdeutung wissenschaftlich zu belegen. In mancher Hinsicht wurden sie sogar manipuliert, regelrecht gefälscht oder neu fabriziert, weil auch die Umdeutungen noch unbefriedigend waren. Heinrich wäre selbst in der konstruierten Version nur ein „zu kurz gewachsener Hinkfuß“ gewesen. Die große politische Bedeutung der Grabung und der damit verbundene Absichten sind aus dem Umstand ersichtlich, daß neben Klagges prominente Mitglieder der NSDAP wie Rosenberg, Himmler, Kerrl und Rust in die Angelegenheit involviert waren und während der laufenden Grabung den Dom besuchten.

Weiter politisch aufgeladen und für Klagges brisant wurde das Vorhaben, als Hitler, der vorab nicht eingeweiht war, aber vermutlich von Kerrl informiert worden war, zehn Tage nach Beendigung der Grabung zu mitternächtlicher Stunde und unangekündigt mit großem Gefolge in Braunschweig erschien und verlangte, Klagges zu sprechen, das geöffnete Grab zu sehen und über die Ergebnisse der Grabung informiert zu werden. Umstände und Ablauf des Besuches waren für Klagges wenig erquicklich und offenbarten das gespannte Verhältnis der beiden, das seinen Ursprung in den für Hitler blamablen Umständen seiner Einbürgerung im Freistaat

Braunschweig 1932 hatte.¹ Da sich der Besuch Hitlers im Unterschied zu der diskret angereisten Nazi-Prominenz zuvor nicht verheimlichen ließ, mußte die Geheimhaltung aufgegeben und Hitler eine Version der Grabung aufgetischt werden, die diesen besänftigen sollte. Die große Erzählung nahm ihren Lauf.

Ergebnis des Besuchs war, daß Hitler die Sache in die Hand nahm und anstelle der schlichten Grabstätte den Bau einer pompösen Gruft für Heinrich und Mathilde im Dom anordnete, dafür auch die Finanzierung zusagte, aber nicht als Bauherr, sondern nur als Stifter auftreten wollte, sich aber die künstlerische Oberleitung vorbehielt. Daraus resultierte ein Konflikt mit der Landeskirche um die Verfügungsgewalt über den Dom, der schließlich mit dessen Enteignung beendet wurde. Der Bau der Gruft wurde fortgesetzt mit der weitgehenden Umgestaltung des Dominnern im Sinne einer „Purifizierung“ bzw. Reromanisierung und dessen Umwidmung zum „Staatsdom“. Aufgrund diverser statischer, bautechnischer, finanzieller, juristischer, künstlerischer und nicht zuletzt ideologischer Probleme und Konflikte mußte das Vorhaben immer wieder unterbrochen werden, bis der „Staatsdom“ schließlich am 23.11.1940 mit einem Festakt eingeweiht wurde. Daß die Umwandlung zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht abgeschlossen war, wurde kaschiert, indem der sich noch im ursprünglichen Zustand befindliche Hohe Chor mit einem Vorhang verdeckt wurde. Für Klagges, der als Bauherr auftreten durfte, war der gesamte Vorgang eine Gratwanderung zwischen den Vorgaben Hitlers, der dem Vorhaben trotz seiner Intervention mit großer Reserviertheit gegenüberstand, und der Verfolgung seiner eigenen und zu Hitler konträren politischen Absichten. Um ihn bei Laune zu halten und in eine politische gewogene Richtung zu beeinflussen, wurde er über mehrere Jahre hinweg, jeweils zu Führers Geburtstag, mit aufwändig gestalteten Präsenten mit Bezug zum Dom bedacht, die zugleich latent als sorgfältig inszenierte Dokumente der großen Erzählung des Dietrich Klagges dienen sollten.

Die Quellen zur Rekonstruktion der großen Erzählung

Die Quellen für das, was sich während der Grabung im Braunschweiger Dom abgespielt hat und wie die Grabungsbefunde bis zum Herbst 1936 gedeutet, umgedeutet, manipuliert oder regelrecht gefälscht wurden, sind zwar zahlreich, aber nur

¹ Vgl. dazu Ulrich Menzel, Die Einbürgerung Hitlers im Freistaat Braunschweig und deren Konsequenzen. In: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft, Jahrbuch 2014, S. 38-59.

fragmentarisch und sehr verstreut überliefert. Daß sie lange unter Verschuß gehalten wurden, liegt nicht nur an den für Akten üblichen Sperrfristen, sondern auch an dem mehrfach wiederholten Veröffentlichungsverbot von Klagges, das sogar noch lange nach Kriegsende weiterwirkte, obwohl er im April 1945 verhaftet worden war und nach seinen Prozessen eine langjährige Gefängnisstrafe absitzen mußte. Erst 1952 sind schrittweise etliche der 1935/36 entstandenen Dokumente veröffentlicht worden und haben sich manche an der Grabung beteiligte Personen geäußert bzw. einschlägige Materialien aus ihrem persönlichen Besitz offenbart. Dadurch erfuhr die große Erzählung sogar noch bis in die frühen 1980er Jahre ihre Fortsetzung, provozierte zugleich aber eine Debatte über den Wahrheitsgehalt der offiziellen Befunde, die erst 1997 abgeschlossen schien. Latent geistert die große Erzählung trotz ihrer Dekonstruktion durch die Fachwelt aber bis heute durch die Öffentlichkeit.

Genauso komplex wie ihre Entstehung sind Abfassung, Verwendung und Verbleib der ausschließlich für den internen Gebrauch gedachten und der strikten Kontrolle von Klagges unterworfenen Dokumente. Die bis zum Hitler-Besuch untersagte Presseberichterstattung über die Grabung im Dom, die am 17.7.1935 in das krasse Gegenteil verkehrt wurde, ist als Quelle wertlos, weil auch die Presse manipuliert wurde und nicht über die tatsächlichen Funde berichtete, sondern nur die Erzählung des Dietrich Klagges verbreiten sollte. Die Zeitungsmeldungen wie die späteren Aufsätze aus der Feder von Werner Flechsig, seinerzeit Assistent von Hofmeister und später in populärwissenschaftlichen Beiträgen Propagandist der großen Erzählung², eignen sich deshalb nur als Quelle über die Version, die Klagges der Öffentlichkeit aufzischen wollte.

Das in der Chronologie der Entstehung erste Dokument ist das in der überlieferten Abschrift vierseitige Tagebuch Hofmeisters, das er während der Grabung verfaßt hat. Es wird ergänzt durch die täglichen Fotos, die die beiden Schüler der Handwerkerschule und späteren Fotografen Willi Birker und Ruprecht Rieger nach Anleitung von

² Werner Flechsig, Die Gruft Heinrichs des Löwen. In: Braunschweigische Heimat 26.1935, 5. S. 132-136; ders., Heinrich der Löwe und Braunschweig. In: Verkehrszeitschrift der Stadt Braunschweig 2.1936,1; ders., Die Gruft Heinrichs des Löwen. In: Verkehrszeitschrift der Stadt Braunschweig 2.1936,1. S. 5-8; ders., Der Braunschweiger Staatsdom mit der Gruft Heinrichs des Löwen. Ein Vorbild gegenwartsnaher Denkmalspflege im neuen Deutschland. In: Die Kunst im Dritten Reich 3.1939,11. S. 358-365; ders., Der Braunschweigische Staatsdom als Weihestätte der Nation. In: Die kulturpolitische Tagung des deutschen Gemeindetages im Rahmen der 7. Reichsarbeitsagung der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg in Braunschweig am 23. und 24. November 1940. Braunschweig 1940.

Hofmeister aufgenommen haben. Tagebuch und Fotos dienten als Grundlage von dessen Grabungsbericht, der auf den 25.2.1936 datiert ist. Das Tagebuch galt lange Zeit als verschollen und tauchte erst im Frühjahr 1953 wieder auf. Der damalige Leiter des Städtischen Kulturamts, Hermann Kindt, hatte Recherchen über den Verbleib des Grabungsberichts aufgenommen und dabei auch die Witwe des 1936 verstorbenen Landesarchäologen, Margarethe Hofmeister, kontaktiert. Von ihr erhielt Kindt das Tagebuch und das maschinenschriftliche Original des Grabungsberichts zur Abschrift. Beides hat Kindt am 1.10.1953 an das Stadtarchiv abgegeben. Das Original des Grabungsberichts selber hat Frau Hofmeister am 24.2.1966 dem Stadtarchiv übergeben.³ Im Tagebuch werden stichwortartig die einzelnen Schritte der Grabung aufgezeichnet nebst Hinweisen, wann diese fotografisch dokumentiert wurden. Verzeichnet wird auch, wer an welchem Tag und um welche Uhrzeit die Grabung besucht hat bzw. als externer Experte hinzugezogen wurde. Eine Bewertung der Grabungsbefunde wird weitgehend vermieden. Nur indirekt kommt in manchen Formulierungen zum Ausdruck, daß Hofmeister das im Steinsarg gefundene Skelett Heinrich zuordnete.

Die zahlreichen Fotos der beiden Fotografen, vermutlich mehrere hundert, sind die besten Quellen zur Grabung, da sie, zumindest aus der Perspektive des Fachmanns, für sich selbst sprechen. Sie sind allerdings nur verstreut und nirgendwo vollständig überliefert. Quellencharakter haben sie auch insofern, als sie nicht nur den genauen Ablauf der Grabung dokumentieren, sondern zeigen, wer sich alles als Besucher oder Experte am Grab eingefunden hat bzw. welcher Besucher nicht als würdig angesehen wurde, fotografiert zu werden oder nicht fotografiert werden wollte. Letzteres gilt etwa für Himmler, Rust und Kerrl, nicht aber für Rosenberg oder den aus Blankenburg angereisten Herzog nebst Gattin. Vergleicht man die insgesamt aufgenommenen Fotos mit denen, die für den Grabungsbericht verwendet wurden, ergeben sich weitere Aufschlüsse. Weggelassen wurden nämlich alle, auf denen die Akteure oder Besucher der Grabung zu sehen sind, obwohl gerade die Aufnahmen, die Rosenberg zeigen, aufgrund seiner triumphierenden Pose für eine Verwendung gedacht gewesen sein dürften. Verfügbar sind Abzüge der Fotos in drei Archiven, wobei nicht immer klar ist, wer jeweils der Fotograf war.

³ Mitteilung von Katja Matussek, Stadtarchiv Braunschweig vom 28.1.2020. Die genannten Dokumente sind dort zusammen mit der Akte des Kulturamts unter H III 1:43 archiviert.

Im Domarchiv liegt eine unbeschriftete und unkommentierte Fotosammlung, die Birker zugeordnet werden kann und etwa 1978 ins Domarchiv gelangt ist.⁴ Dafür spricht, daß eine von Paul Barz 1978 für das Dompfarramt besorgte gekürzte Ausgabe des Grabungsberichts nur mit Fotos von Birker illustriert wurde.⁵ Im Landesarchiv in Wolfenbüttel gibt es einen Durchschlag des ursprünglichen Grabungsberichts von Hofmeister und ein „Fotoalbum Willi Birker“ mit Aufnahmen, die teilweise identisch sind mit denen, die im Domarchiv liegen. Beides wurde dem Landesarchiv von Birker am 24.11.1978 zur Kopie überlassen. Aufschlußreich ist auch die Aktennotiz des Archivars Dieter Lent, der Birker aus diesem Anlaß befragt hat.⁶ Im Stadtarchiv gibt es ein „Fotoalbum über d. Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig“ ohne Begleittext. Es dürfte sich um eine Synopse ausgewählter Fotos von Birker und Rieger handeln. Außerdem gibt es eine Rekonstruktion des Grabungsberichts mit den illustrierenden Fotos, die 1953 im Kulturamt auf Basis des von Hofmeisters Witwe überlassenen Manuskripts und den Negativen Riegers angefertigt und im Stadtarchiv gebunden wurde.⁷ Die Fotos sind nur teilweise identisch mit dem „Fotoalbum Willi Birker“. Ferner gibt es im Stadtarchiv eine „Fotosammlung Ruprecht Rieger“ mit dessen Fotos von der Grabung und der späteren Umgestaltung des Doms.⁸ Aus dem Vergleich der genannten Dokumente und Sammlungen läßt sich annähernd rekonstruieren, welche Fotos Rieger und welche Birker aufgenommen hat.

Aus der für den gesamten Vorgang zentralen und im Nds. Landesarchiv Wolfenbüttel liegenden Akte des Staatsministeriums „Gruft Heinrichs des Löwen und Dom in Braunschweig 1935-1939“, die von Eißfeldt angelegt und geführt wurde, geht hervor⁹, daß Klagges vor dem Führerbesuch am 8.7.1935 angeordnet hatte, eine „Arbeitsserie“ der Fotos Hofmeisters, eine weitere dem Gutachter Meyer vom Schloßmuseum in Berlin und am 15.8.1935, also nach dem Führerbesuch, eine dritte an Baurat Hartweg auszuhändigen. Letzteres war notwendig geworden, weil Hartweg mit dem

⁴ Domarchiv, Box Gruft 1936-1937 BBF 407/2014.

⁵ Bericht über die Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig im Sommer 1935 von Hermann Hofmeister (1978-1936) Landesarchäologe von 1932 bis 1936. In gek. Fassung hrsg. vom Ev. Dompfarramt Braunschweig mit einem Nachwort von Paul Barz. Braunschweig 1978.

⁶ NLA WO 250 N 205; Dienstakte 56 321/205 N-(A-Gr).

⁷ Stadtarchiv Braunschweig H III 1:42a; H III 1:42.

⁸ Stadtarchiv Braunschweig, Sammlung Ruprecht Rieger H XXX 08.

⁹ NLA WO 12 A Neu 13, Nr. 37828, 37829, 37830. Das Gegenstück zur Akte des Staatsministeriums aus Sicht der Landeskirche ist die im Landeskirchenarchiv Wolfenbüttel liegende Akte Graböffnung Heinrichs des Löwen 1935-1970 LAW Pa BS Dom 333.

Entscheid zum Bau einer Gruft eine neue Zuständigkeit bekommen hatte. Für Klagges selber wurden zwei Serien Abzüge gefertigt. Rieger hat seine Negative aufbewahrt und konnte aus seinem Bestand Abzüge für das 1953 rekonstruierte Exemplar des Grabungsberichts liefern. Birkers Negative sind offenbar kriegsbedingt verschollen, sodaß er 1978 nur Abzüge bzw. Kopien der Abzüge dem Landesarchiv bzw. dem Domarchiv überlassen hat.

Am 6.7.1935, dem Tag der Beendigung der Grabung, hat der organisatorisch als Vertreter des Staatsministeriums für die Grabung zuständige Oberforstmeister Eißfeld den Entwurf eines kurzen Berichts von vier Seiten verfaßt und diesen anschließend zu einem für Klagges gedachten Bericht „Der Sarg Heinrichs des Löwen festgestellt“ von drei Seiten verarbeitet. Entwurf und Bericht befinden sich in der genannten Akte des Staatsministeriums. Bereits in der Überschrift kommt einer der Kernpunkte der großen Erzählung zum Ausdruck, meinte Eißfeldt doch mit dem „Sarg Heinrichs“ nicht den in der Grabstätte gefundenen Holzsarg, sondern den Steinsarg, den er fälschlich Heinrich zuschrieb. Der Bericht ist breiter angelegt als das Tagebuch Hofmeisters, da auch die Vorgeschichte der Grabung und die künftige Zweckbestimmung der Grabstätte angesprochen werden. In der Zuschreibung und Bewertung der Funde ist er eindeutiger als Hofmeister, was auf einen latenten Dissens zwischen den beiden Hauptprotagonisten der Grabung hindeutet. Eißfeldt als Vertreter des Staatsministeriums verstand sich als Erfüllungsgehilfe von Klagges, Hofmeister auch als seriöser Wissenschaftler, der auf seine Reputation bedacht war.

Fischer, der laut Tagebuch am 29.6. an dem im Steinsarg liegenden Skelett Messungen vorgenommen hat, hat darüber „im Sommer 1935“ nach seiner Rückkehr in Berlin Meßtabellen angefertigt. Diese galten lange als verschollen und sind erst 1953 unter dem schwülstigen Titel „Anlässlich der Öffnung der Grabstätte Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom von dem Prof. Dr. Eugen Fischer, Freiburg i. Br., an den Gebeinen des Grabes aufgenommene Meßtabellen 1935“ aufgetaucht, als Fischer sie selber am 17.10.1952 an das Nds. Landesarchiv Wolfenbüttel abgegeben hat.¹⁰ Anlaß der Abgabe war, das er 1952 und 1953 in zwei Fassungen sein Gutachten von 1936 inklusive der 1935 vom Skelett aufgenommenen Fotos veröffentlichte. In dem Begleitschreiben an das Landesarchiv weist er darauf hin, daß er einem Schweigegebot (von Klagges) unterworfen wurde, das erst 1941 aufgehoben wurde.

¹⁰Archiviert unter NLA WO 299 N 72.

Er, Fischer, sei seit dem Tod von Hofmeister der einzige, der in der Lage sei, „die Identität des Toten zu beweisen“.¹¹ Also beharrte er 1952 noch auf seinen Befunden von 1935/36. Damit schien für Fischer der Fall erledigt. Veröffentlicht worden sind die Meßtabelleen erst 1974 von Tillman Schmidt im Rahmen seines Aufsatzes „Nachuntersuchung der angeblichen Gebeine Heinrichs des Löwen“.¹² Zu diesem Zeitpunkt war die sog. Fischer-Kontroverse schon im Gange.

Alle weiteren Dokumente sind erst nach dem Hitler-Besuch entstanden, nachdem die Grundsatzentscheidung gefallen war, die Grabstätte nicht zu restaurieren, sondern zu einer Gruft umzugestalten mit der Möglichkeit, darin einen Teil der Grabungsfunde zu präsentieren. Folglich ging es seitdem nicht nur um die Konstruktion und Absicherung der großen Erzählung, sondern auch um die Analyse, Präparierung oder gar Manipulation bzw. Neuschaffung der Grabungsfunde, um sie als Reliquien den künftigen Besuchern der Gruft zu präsentieren, was die propagandistische Wirkung gesteigert hätte. Das erklärt, warum seitdem die hinzugezogenen externen Museumsexperten in den Fokus von Klagges gerieten, er sogar einmal zwecks Konsultation persönlich nach Berlin gereist ist bzw. vom Leiter des Industriemuseums in Neumünster, Karl Schlabow, in Braunschweig aufgesucht wurde.

Das erste überlieferte, allerdings sehr kurze, Gutachten ist ein Brief von Erich Meyer, der zusammen mit seinem Chef, dem Direktor des Berliner Schloßmuseums, während der Grabung in Begleitung von Eugen Fischer aus Berlin angereist war, vom 23.7.1935. Aus dem an Eißfeldt gerichteten Schreiben geht hervor, daß in Berlin weitere Experten konsultiert wurden und daß die Analyse der dorthin verbrachten Grabungsfunde wenig Konkretes erbracht haben. Ein weiterer Bericht wird nach Ende der chemischen Untersuchungen bzw. Präparierungen angekündigt. Deutlich wird, daß selbst die Berliner Experten bezüglich der braunschweiger Funde getäuscht wurden, indem ihnen gegenüber die im Holzsarg gefundenen Reste Mathilde zugeordnet worden waren. Der Brief wie alle weiteren Gutachten aus Berlin findet sich in der zitierten Akte des Staatsministeriums.

Das nächste Gutachten stammt vom Leiter des Chemischen Laboratoriums der Berliner Museen, Brittner und ist datiert auf den 16.8.1935. Darin geht es um die Farbe

¹¹ NLA WO Dienstakte 56321/299 N, Bd. 1.

¹² Tillmann Schmidt, Nachuntersuchung der angeblichen Gebeine Heinrichs des Löwen. In: Anthropologischer Anzeiger 34.1974,3/4. S. 250-259; Meßtabelleen ebd. S. 254-257.

der der Grabstätte entnommenen Haare, die sich nicht mehr bestimmen ließ. Da Klagges ein starkes Interesse hatte, diese Haare nicht nur Heinrich zuzuordnen, sondern im Sinne des germanischen Recken auch als blond erscheinen zu lassen, hat er angesichts des unbefriedigenden Befunds am Ende angeordnet, daß sie blond gefärbt werden. Aus der Akte geht hervor, daß es im Februar 1936 noch ein weiteres Gurtachten Brittners gegeben hat, das aber verschollen ist. Die zeitliche Distanz erklärt sich aus der Dauer der vorgenommenen chemischen Präparierung der Funde. Es dürfte aber für Klagges genauso unbefriedigend wie das erste gewesen sein.

Nächste überlieferte Quelle ist die „Baubeschreibung betr. die Herstellung einer Gruft für Heinrich den Löwen und seine Gemahlin Mathilde im Dom zu Braunschweig“ der dafür von Hitler bestimmten Architekten Walter und Johannes Krüger vom 3.1.1936. Nachdem diese sich vor Ort ein Bild gemacht und diverse Entwürfe unterbreitet hatten, wählte Hitler am 11.12.1935 in Gegenwart von Klagges in Berlin den Entwurf aus, der der ebenfalls von den Krügers gebauten Gruft Hindenburgs im Tannenberg-Denkmal am nächsten kam. Die Baubeschreibung, durch diverse, in der Akte fehlende, Anlagen angereichert, liefert die erste Quelle, wie die Gruft aussehen wird und welche aufwändigen Bauarbeiten im Dom sie verlangen. Im Entwurf wird angedeutet, daß in der Gruft eine Nische zur Aufstellung eines Reliquiars vorgesehen ist. Diese Passage stieß auf das besondere Interesse von Klagges, wie seine handschriftlichen Anmerkungen in der für ihn bestimmten Kopie deutlich machen. Die Marginalie erklärt, warum Klagges so viel Wert auf die Hinzuziehung der berliner Experten gelegt hat. Auch gibt es den Hinweis, daß für Mathilde ein Steinsarg gefertigt werden soll, der dem ausgegrabenen mittelalterlichen entspricht. Demnach wurden auch die Architekten mit der falschen Zuordnung der Särge konfrontiert. Da sie diese akzeptiert haben, haben sie durch den Entwurf eines mittelalterlich aussehenden Steinsargs bei der Manipulation mitgewirkt, da der Öffentlichkeit das Artefakt nicht offenbart wurde. Implizit muß diese Manipulation auch von Hitler gebilligt worden sein, da er bei seinem Dombesuch gesehen haben muß, daß sich in der Grabstätte neben dem Kindersarg nur ein Steinsarg befunden hat.

Die wichtigste Quelle für die große Erzählung ist zweifellos der „Bericht über die Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig. Sommer 1935“, den Hofmeister allerdings erst am 25.2.1936 maschinenschriftlich verfaßt hat.¹³

¹³ Stadtarchiv Braunschweig H III 1:43.

Abb. 1: Bericht über die Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig. Sommer 1935.

Vericht über die Aufdeckung der Gruft
Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig.

Sommer 1935

Heinrich d. L. starb am 6. August 1195. Im Dom zu Braunschweig wurde er beigesetzt. Als Stifter dieses Kirchenbaues gebührte seinem Leichnam der Ehrenplatz vor dem Hochchor. Der literarische Beleg lautet:

Gira ipsos dies mortuus est famosus ille dux Heinricus in Brunswich et. . . nihil est consecutus nisi memorabilem satis sepulchram una cum conjugē suā dominā Mechtilde in ecclesia beati Blasii episcopi et martyris

Arnold von Lübeck, der 1213 starb, überliefert uns diese Worte.

Heinrich d. L. hatte also mit seiner Gemahlin Mathilde ein gemeinsames Begräbnis erhalten.

Im Jahre 1707 ist diese Gruft geöffnet und von P. J. Kethmeyer folgendermaßen beschrieben: Das Grabmal ist vor dem Altar sehr wohl zu sehen. Inwendig stehen zwei grosse steinerne Särge, daneben ein kleiner steinerne Sarg eines jungen Prinzen von der ersten Gemahlin Clementia.

1814 wurde die Gruft zum zweiten Male geöffnet. Man fand nur einen grossen Steinsarg. Der Platz daneben war mit Schutt angefüllt. Der Rindersarg wurde nicht erblickt.

Die neuen Aufdeckungsarbeiten wurden am 24. Juni 1935 in Angriff genommen. Unter Leitung von Oberforstmeister Dr. Giffeldt, Baurat Hartwig, Professor Dr. Roloff und anderen Herren wurde unter Schonung des Graboberbaues an der Ostseite und an der Nordseite je ein Probelloch ausgehoben, um in die Gruft hineinzugelangen. Es sind die Stellen unter dem Bretterbelag neben dem Epitaph auf Bild 2. Die Grube an der Nordseite stieß sehr bald auf einen schweren, langen Quaderstein, der in geringer Tiefe unter dem Kirchenfußboden lag. Man erkannte, daß dieser Quaderstein aus zwei Teilen bestand: aus einem größeren Block und einer darüber gelegten sauber gearbeiteten Platte, die maßgerecht dem unteren Teile sich anfügte. Es konnte sich nur um einen Steinsarkophag handeln. Ein weiteres Vordringen in die Grube von dieser Seite her war dieses Quaders wegen unmöglich.

Unders gestaltete sich das Bild an der Ostseite. Hier stieß die Grube auf eine Trockenmauer, deren Front der Wand des Oberbaues entsprach. Nachdem man diese Trockenmauer durchbrochen hatte, kam an der rechten Seite des Loches die Schmalseite des erwähnten Sarkophags zum Vorschein. Links daneben lag Schutt, durchsetzt mit Menschenknochen, Holzresten, Sandsteinstücken und Backsteinbrocken. Diese Maffewar so pulvertrocken, daß sie sich in der Lagerung nicht hielt und aus dem Mauerloch herausrieselte.

So weit waren die Arbeiten gediehen, als der Unterzeichnete, der dienstlich verhindert war, gegen 10 Uhr 30 erschien. Da es mir unmöglich war, die Verantwortung für die ausgeführte Arbeit zu übernehmen, ich auch ohne jeden Auftrag war, wurden die Arbeiten eingestellt und das persönliche Eingreifen des Ministerpräsidenten abgewartet.

Nachmittags 5 Uhr 30 fand an Ort und Stelle eine Aussprache statt, die dazu führte, daß die ausgeführten Gruben an der Nord- und Ostseite zugeschüttet und möglichst der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt wurde. Ferner wurde der Unterzeichnete mit der verantwortlichen Aufdeckung der Gruft vom Herrn Ministerpräsidenten beauftragt.

Warum er für die elf Seiten des Manuskripts mehr als sieben Monate benötigt hat, ist unklar. Womöglich hat es frühere Fassungen gegeben, die Klagges wegen der daraus ersichtlichen Zweifel Hofmeisters nicht akzeptiert hat. Womöglich sollte oder wollte er auch abwarten, bis die Gutachten von Fischer bzw. der Berliner Experten vorlagen, die ihrerseits unbefriedigend ausgefallen sind, sodaß man sich auch von diesen Nachbesserungen erhoffte bzw. verlangte. Alles das sind schwache Indizien, daß Klagges eine politisch bestimmte Tendenz des Grabungsberichts verlangte, der Hofmeister vor seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis nur zögerlich folgen wollte. Der Nachkriegs-Briefwechsel zwischen Kindt und der Witwe Hofmeisters bestätigt diese Vermutung. Darin bedauert Margarethe Hofmeister, daß ihr Mann aufgrund seines frühen Todes (1936) nicht mehr in der Lage gewesen sei, diverse offene Fragen bezüglich der Grabung zu klären.¹⁴ Daß Hofmeister sich gebeugt hat, mag darauf zurückzuführen sein, daß er sich Klagges verpflichtet fühlte, hatte dieser ihm doch 1932 gegen die Bedenken der Kollegen einen Lehrauftrag für Deutsche Vor- und Frühgeschichte sowie Germanenkunde an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig verschafft und zum Landesarchäologen ernannt. 1934 war er sogar zum Außerordentlichen Professor befördert worden.

Irgendwann drängte aber die Zeit, da Klagges den Grabungsbericht als kunstvoll gestaltetes Geschenk zu Führers Geburtstag am 24.4.1936 verwenden wollte, um Hitler bezüglich der weiteren Finanzierung der Baumaßnahmen bei Laune zu halten. Also mußte Hofmeister seinen Bericht abliefern, bevor die erhofften befriedigenden Gutachten der Berliner Experten vorlagen, um das Dilemma aufzulösen. Für die nach Art eines Albums angelegte Druckversion hat Hofmeister aus seiner „Arbeitsserie“ von Fotos die passenden ausgewählt, nummeriert und im Text die Nummern an der jeweiligen Stelle vermerkt, an der die Fotos einzufügen waren. Im Unterschied zum Tagebuch werden die Besucher der Grabung nicht erwähnt und demzufolge auch keine Fotos berücksichtigt, die diese zeigen. Diese dürfte aus Rücksicht auf die Verärgerung Hitlers geschehen sein, anders als die prominenten Besucher nicht vorab informiert worden zu sein. Sie erscheint nebenbei als eine Distanzierung gegenüber Rosenberg, der sich mehrfach in triumphierender Pose an der geöffneten Grabstätte hat ablichten lassen. Der noch gravierendere Unterschied zum Tagebuch besteht darin, daß Hofmeister in den Bericht eine Passage einfügt, die gar nicht aus der Grabung

¹⁴ Akte des Kulturamts in Stadtarchiv Braunschweig H III 1:43.

hervorgegangen sein kann. Gemeint ist die Spekulation, daß die Verkrüppelung des vermeintlich Heinrich zugeordneten Skeletts auf dessen Reitunfall bei Saalfeld im Jahre 1194 zurückzuführen sei. Am Schluß weist Hofmeister darauf hin, daß er Fotos von Birker und Rieger verwendet hat. Beide haben Durchschläge des Typoskripts erhalten.

Ein weiteres Exemplar des Berichts liegt im Nds. Landesarchiv Hannover (Magazin Pattensen) unter dem Titel „Dom zu Braunschweig im Sommer 1935, erstattet am 25.2.1936 vom Landesarchäologen Prof. Hofmeister“.¹⁵

Dessen weiter Verwendung ist bezeichnend für die eigentliche Absicht und unterstreicht, daß es nicht um einen wissenschaftlichen Bericht, sondern um ein politisches Interesse ging. Am 21.3.1936 hat Klagges eigene Passagen hinzugefügt, die das dokumentieren, was Hofmeister weggelassen hat – nämlich eine Auswahl der prominenten Besucher, wobei die Reihenfolge, anders als im Tagebuch, unterschlagen wird. Allen voran wird Hitler genannt, der erst im Dom erschienen ist, als die Grabung längst beendet war. Außerdem fügte er Fotos hinzu, die Hofmeister nicht ausgesucht hat, weil sie mit der Grabung gar nichts zu tun hatten. Warum verschweigt Hofmeister die Besucher und warum fügt Klagges einige, aber nicht alle, mit weiteren Fotos aus dem Umfeld der Grabung hinzu? Die Erklärung kann nur lauten, daß sich Hofmeister trotz seiner Zweifel und abenteuerlichen Deutungen um einen möglichst wissenschaftlichen Bericht bemüht hat, während für Klagges' Redaktion allein die propagandistische Wirkung zählte.

Die nächste Quelle in der Chronologie der Entstehung ist das vierseitige Manuskript „Grabstätte Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig“ von Baurat Hartweg. Es wurde am 7.4.1936, also nach Beginn der Arbeiten zum Bau der Gruft, verfaßt und mit Anlagen sowie einer Grundriß- und einer Schnittzeichnung der Gruft versehen hat. Hierin geht es vor allem um die bautechnischen Aspekte der Grabung. Der Grund geht aus der Akte nicht hervor. Womöglich war es als Zwischenbericht für Klagges über den Fortgang der Bauarbeiten gedacht.

Überraschend ist, daß sich unter dem Datum des 14.9.1936, also 15 Monate nach Abschluß der Grabung, noch ein letztes Gutachten von Brittnner findet, das diversen textilen und metallenen Objekten gewidmet ist, die der Grabstätte entnommen

¹⁵ NLA HA, MS, A Nr. 04.

worden waren. Die Untersuchungsergebnisse waren so enttäuschend, daß Eißfeldt das Gutachten nur zu den Akten gegeben hat. Vermutlich hatte man lange gehofft, daß die Berliner Chemiker aus den spärlichen Funden doch noch etwas würden präparieren können, das sich als Reliquiar eignen würde. Dafür waren die Anfang 1936 bereitstehenden Präparate offenbar aber zu unansehnlich.

Die letzte Quelle aus der Akte des Staatsministeriums ist der Bericht von Johannes Dürkop, Direktor des Landesmuseums, an den Landesausschuß für Denkmalpflege vom 17.12.1936. Hierin geht es aber nicht mehr um die Grabung, sondern bereits um die von Dürkop betriebene Umgestaltung des Dominnern, insbesondere die Entfernung der Wandmalereien aus dem 10. Jahrhundert und die Restaurierung der übermalten Malereien aus der romanischen Zeit.

Bleibt schließlich als zweitwichtigste Quelle nach dem Grabungsbericht das Gutachten von Fischer. Es ist datiert auf den 16.6.1936, kam also für den Grabungsbericht zu spät, obwohl es laut Fischers späterer Aussage als Anhang bzw. als Teil einer Dokumentation über den Dom verwendet werden sollte. Wie alles andere unterlag auch das Gutachten dem Veröffentlichungsverbot von Klagges. Warum es erst so späte verfaßt wurde, bleibt rätselhaft. Vielleicht hat es eine erste verschollene Fassung gegeben, die Klagges als unzureichend zurückgewiesen hat und nicht zu den Akten gegeben worden ist. Auch das überlieferte galt lange als verschollen und ist erst von Fischer 1952 in der Zeitschrift *Die Welt als Geschichte*, 1953 im *Braunschweigischen Jahrbuch* und 1956 im *Archiv für anthropologische und Unfallchirurgie* in drei Versionen veröffentlicht worden.¹⁶ Also hat er sich bis 1952 an Klagges' Veröffentlichungsverbot gehalten. Die Version von 1953 dürfte dem Original am nächsten kommen. Fischer selber war auch der erste, der darin eine Auswahl der 1935 aufgenommenen Fotos veröffentlicht hat. Sie sollten seinen doppelten Befund stützen, daß es sich bei dem Skelett im Steinsarg um ein männliches handelt und daß dessen Verkrüppelung auf einen Reitunfall zurückzuführen sei. Die Veröffentlichung der für das Gutachten so zentralen Fotos ist insofern paradox, als der anatomische Fachmann, wie später

¹⁶ Eugen Fischer, Heinrichs des Löwen sterbliche Reste. In: *Die Welt als Geschichte* 12.1952. S. 233-241; ders., Die anthropologische Untersuchung der Gebeine Heinrichs des Löwen. In: *Braunschweigisches Jahrbuch* 34.1953. S. 135-144; ders., Angeborene oder traumatische Hüftgelenksluxation an den Herzog Heinrich dem Löwen zugeschriebenen Gebeinen? In: *Archiv für orthopädische und Unfallchirurgie* 48.1956. S. 352-366.

auch geschehen, darauf erkennen konnte, daß die Ausführungen Fischers dazu im Widerspruch standen.

Klagges' Motive zur Aufdeckung der Grabstätte

Nachdem mehrfach auf eine politische Absicht verwiesen wurde, die Klagges mit der Grabung verband, ist es an der Zeit, als ersten Schritt zur Dekonstruktion seiner großen Erzählung dessen Motive aufzudecken. Am 14.6.1935 hatte Hofmeister den Auftrag zur Aufdeckung der Grabstätte Heinrichs des Löwen erhalten. Die harmlos klingende Begründung lautete, „der Unsicherheit, die über dem Grabmal...lastete, ein Ende zu machen.“¹⁷ Mit den „Unsicherheiten“ meinte er, daß angesichts des langen Zeitraums seit der Bestattung Heinrichs und seiner Frau Mathilde im Braunschweiger Dom, der als Grablege neben der Burg Dankwarderode gebaut und 1173 eröffnet worden war, nicht gesichert sei, ob deren Gebeine überhaupt in der Grabstätte lagen und was und in welchem Zustand sich das befand, was man nach der Aufdeckung darin zu finden hoffte. Nach Klärung dieser Fragen wollte Klagges eine „Wiederherstellung“ des ursprünglichen Zustands.

Daß es doch um mehr ging, deutete sich bereits vier Tage später in Klagges' Rede anläßlich des Besuchs von Reichsbauernführer Walter Darré in Braunschweig an.¹⁸ Darin betonte er die historische Rolle Heinrichs bei der Kolonisierung und bäuerlichen Erschließung der Gebiete östlich der Elbe und stellte eine direkte Verbindung zu Hitler her: „Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Politik Adolf Hitlers als gradlinige Fortsetzung jener Volks- und Bauernpolitik sehen, die einst Heinrich der Löwe von Braunschweig aus betrieben und durchgeführt hat.“¹⁹ Eigentlich hätte es nahe gelegen, daß Klagges bei dieser Gelegenheit den Auftrag an Hofmeister bekannt gegeben hätte. Daß in dem Pressebericht über den Darré-Besuch ein solcher Hinweis fehlt, zeigt, daß Klagges vorerst kein Interesse hatte, seine Absicht öffentlich preis zu geben. Ein Grund dürfte gewesen sein, daß diese auf den Widerstand der

¹⁷ Zitiert nach Niels C. Lösch, Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers. Frankfurt 1997, S. 467.

¹⁸ Reichsbauernführer Darré in Braunschweig. In: Braunschweiger Neueste Nachrichten vom 22.6.1935.

¹⁹ Zitiert nach Ernst-August Roloff, Wie braun war Braunschweig? Hitler und der Freistaat Braunschweig. = Braunschweiger Zeitung spezial Nr. 3, 2003, S. 31.

Landeskirche stoßen würde, die nicht nur die zeitweise Störung des Gottesdienstes im Dom, sondern womöglich Schlimmeres zu befürchten hatte. Klagges wollte vorerst keinen Konflikt mit der Kirche, sondern erhoffte sich in einem anderen Zusammenhang sogar deren Unterstützung. Die Verschwiegenheit ist ein Indiz, daß er eine von langer Hand geplante Absicht mit dem Dom hegte, die weit über die anfänglich so unverfängliche Begründung hinaus ging. Um diese Vermutung zu stützen, sind zwei, auf den ersten Blick voneinander unabhängige, Kontexte einzubeziehen – nämlich die von Innenminister Frick seit dem Herbst 1933 verfolgte Reichsreform und der vom 23. - 24.6.1934 veranstaltete „Niedersachsentag“, dessen Abschlußkundgebung auf dem Braunschweiger Burgplatz stattfand..

Die Reichsreform zur Neuordnung der Binnengliederung des Reichs war eines der Lieblingsprojekte Fricks, die er unmittelbar nach der Machtergreifung in Angriff nahm.²⁰ Dabei ging es u.a. um die Aufhebung der Dominanz Preußens gegenüber den anderen Ländern und die in Nord- und Mitteldeutschland so ausgeprägte kleinstaatliche Zersplitterung. Die Grundidee lautete, Preußen zugunsten seiner Provinzen aufzulösen, die süddeutschen Mittelstaaten zu erhalten und die norddeutschen Kleinstaaten in den benachbarten preußischen Provinzen aufgehen zu lassen. Auf diese Weise sollten annähernd gleichgroße Provinzen bzw. Länder von etwa zwei Millionen Einwohnern entstehen, die wiederum in Regierungsbezirke von etwa einer Million Einwohner zu untergliedern waren. Für das Land Braunschweig mit seinen gut 500.000 Einwohnern hätte es noch nicht einmal für einen Regierungsbezirk, für den Ministerpräsidenten Klagges nicht für einen Regierungspräsidenten gereicht. Nicht nur in Braunschweig, sondern in allen um ihre Existenz bangenden Ländern schrillten die Alarmglocken, als die Details der Frickschen Pläne bekannt wurden, und lösten hektische Aktivitäten aus, das Vorhaben zu verzögern, zu verwässern oder ganz zum Scheitern zu bringen.

Als Klagges am 27.10.1933 von dem Braunschweigischen Gesandten beim Reichsrat, Friedrich Boden, in Kenntnis gesetzt wurde, daß die Reichsreform ein konkretes Planungsstadium erreicht habe, konzipierte er noch im November eine erste Fassung einer Denkschrift, die nicht nur das Verschwinden Braunschweigs verhindern sollte, sondern sogar dessen beträchtliche Ausweitung zum Ziel hatte. Erst am 9.12.1933

²⁰ Näheres bei Ulrich Menzel, Der Anfang vom Ende. Die Reichsreform und die retardierende Wirkung der Braunschweiger Denkschriften 1933/34. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 98.2017, S. 141-170.

wurde die Öffentlichkeit informiert.²¹ Klagges verfolgte eine alternative Strategie zur Reform des Reiches, die sich bei der künftigen Binnengliederung an den Parteigauen orientierte und perspektivisch die Verschmelzung von Partei und Staat bzw. von Gauleitern und Ministerpräsidenten zum Ziele hatte und auch von der Parteizentrale in München favorisiert wurde. Diese Variante, der er offenbar die größeren Durchsetzungschancen beimaß, brachte ihn auf die Idee, das Land Braunschweig aus dem Parteigau Südhannover-Braunschweig herauszulösen und um Territorien der benachbarten Parteigau Süd- und Osthannover so zu erweitern, daß ein neuer Parteigau „Ostfalen“ mit etwa zwei Millionen Einwohnern entstanden wäre mit Braunschweig als Gauhauptstadt und, unausgesprochen, Klagges als Gauleiter bzw. Ministerpräsident einer Provinz Ostfalen.

Zur Begründung des Konzepts, das die vollständige administrative Neuordnung Norddeutschlands verlangte, wurden in mehreren von Klagges in Auftrag gegebenen Denkschriften diverse naturräumliche, wirtschaftliche, kulturelle, historische und ideologische Argumente vorgetragen, die mit zahlreichen Statistiken und Karten untermauert wurden. So konnte er sicher sein, nicht nur von der braunschweiger Bevölkerung, sondern auch von einflußreichen Verbänden wie der Industrie- und Handelskammer und namentlich von der Braunschweigischen Landeskirche unterstützt zu werden, mußte letztere doch bei der Realisierung von Fricks Reichsreform auch um ihre Selbständigkeit und ein Aufgehen in der Hannoverschen Landeskirche fürchten. Ende Mai 1934 gab Klagges die offizielle Denkschrift „Braunschweig in der Reichsreform“ in Auftrag, die Mitte Dezember fertiggestellt war. Darin heißt es am Ende: „Die notwendige Berücksichtigung der geschichtlichen Überlieferung gebietet die Schaffung des Gaues Ostfalen.“ (im Original unterstrichen) Und weiter: „Bei der Lösung der großen Aufgabe der Reichsreform wird auch die geschichtliche Überlieferung sorgsam bedacht werden müssen, damit die Kräfte der Vergangenheit, soweit sie wertvoll sind, lebendig erhalten und für die Zukunft nutzbar gemacht werden. So wenig die Überlieferung allein die Richtschnur für die Bearbeitung der Neugliederung des Reiches sein kann, so sehr muß die im Volke wurzelnde Überlieferung dann berücksichtigt werden, wenn das dem Ganzen nützt. Das ist der Fall, wenn an die Stelle des am 21. August des nächsten Jahres (1935) siebenhundertjährigen Landes

²¹ Vorschläge zur Reichsreform. In: Braunschweiger Neueste Nachrichten vom 9.12.1933.

Braunschweig ein Gau Ostfalen tritt, dessen Lebensfähigkeit und dessen feste Begründung im Volkstum in der vorstehenden Denkschrift dargelegt ist.“²²

Mit diesen Zeilen hatte Klagges die aus seiner Sicht perfekte Begründung geliefert, indem er das völkische Narrativ der NSDAP bediente, warum ein Gau Ostfalen die bis auf den Sachsenherzog Heinrich zurückgehende Tradition fortsetze, Braunschweig der natürliche Mittelpunkt des Gaus und die Burg Dankwarderode bzw. der Dom als Grablege Heinrichs der ideologische Mittelpunkt zu sein habe. Das passende Datum für die Gründung des neuen Gaus wurde gleich mitgeliefert. Zur Vorbereitung der Gründungsfeier im August 1935, die im Braunschweiger Dom stattfinden sollte, blieb also nicht mehr viel Zeit. So kontextualisiert wird klar, daß Klagges nicht nur Klarheit über den Zustand des Heinrich-Grabes gewinnen wollte, sondern daß er nach der Aufdeckung und dessen Restauration auch die Präsentation dessen beabsichtigte, was man darin zu finden hoffte. Womöglich dachte er insgeheim sogar an eine Umwidmung des Doms zur Unterstützung seiner Gaupläne. Damit würde er, sobald der Plan ruchbar wurde, in Konflikt mit der Landeskirche wie den Gegnern seiner Gaupläne geraten.

Der zweite Faden, der aufgenommen werden muß, begann, ob Zufall oder nicht, einen Tag, nachdem Klagges die offizielle Braunschweiger Denkschrift in Auftrag gegeben hatte. Vom 26. - 27.5.1934 veranstaltete nämlich der Gauleiter des Parteigaus Weser-Ems, Carl Röwer, eine Feier zum Gedenken an den 700. Jahrestag der Schlacht bei Altenesch (27.5.1234) der Stedinger Bauern gegen den Erzbischof von Bremen, Gebhard II. Die „heidnischen“ Stedinger hatten sich damals vergeblich gegen dessen gewaltsame Christianisierungspolitik erhoben. Röwer gehörte wie die geladenen Ehrengäste Rosenberg und Darré zum neuheidnischen Flügel der NSDAP, der die völkisch-frühgermanische Tradition wiederbeleben wollte, die in der „Deutschen Glaubensbewegung“ als dritter Religion zum Ausdruck kam. Rosenberg hatte 1930 mit seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“²³ ein Hauptwerk des Nationalsozialismus mit antichristlich-neuheidnischer Stoßrichtung veröffentlicht, das in seiner Prominenz fast an Hitlers „Mein Kampf“ heranreichte. Das Buch wurde 1934 vom

²² Braunschweig in der Reichsreform. Denkschrift. o.O. (Braunschweig) 1934, S. 73 bzw. zitiert nach Menzel 2017, S. 165.

²³ Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit. München 1930.

Vatikan auf den Index gesetzt. Ideologisch stand es allerdings im Spannungsverhältnis zur deutschchristlichen Orientierung von Klagges.

Nicht nur die Stedinger Bauern aus der Wesermarsch, sondern die Sachsen insgesamt, angeführt von Herzog Widukind (730-807), die der Christianisierung des „Sach-senschlächters“ Karl (der Große) in den Sachsenkriegen (777-785) erlegen waren, und Heinrich I. (um 876 – 936), Herzog von Sachsen und König des Ostfrankenreichs, gerieten so zu Stammvätern und Kronzeugen, auf die die neuheidnische Bewegung sich berief.²⁴ Im 1926 entstandenen Niedersachsenlied heißt es bekanntlich „Heil Herzog Widukinds Stamm“. Knapp einen Monat später fand auf Initiative von Rosenberg unter Teilnahme von Klagges der Niedersachsensentag in Enger (Westfalen), Ort der vermeintlichen Grabstätte Widukinds, in Wildeshausen (Oldenburg) an dessen vermeintlicher Wirkungsstätte, in Verden an der Aller und in Braunschweig mit abendlicher Abschlußkundgebung auf dem Burgplatz statt. Neben Rosenberg und Klagges gehörte Gauleiter Rust zu den Ehrengästen. Die Gauleitung in Hannover veröffentliche aus diesem Anlaß eine reichbebilderte Broschüre.²⁵

Abb. 2: Abschlußkundgebung des Niedersachsensentags 1934 in Braunschweig



Von links: Klagges, Rosenberg, Schmalz, Rust

Quelle: Niedersachsen marschieren 1934, S. 73.

²⁴ Vgl. dazu, allerdings in vielen Details ungenau, Stefanie Barbara Berg, Heldenbilder und Gegensätze. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe im Urteil des 19. und 20. Jahrhunderts. Münster 1994.

²⁵ Niedersachsen marschieren. Hannover: Gauleitung der NSDAP Südhannover-Braunschweig 1934.

In Verden kündigte Rosenberg den Bau eines Widukind-Denkmal an. Daraus resultierte die Anlage des „Sachsenhains“ (1934-1936) zur Erinnerung an Widukind und dessen Kampf gegen Karl den Großen im Jahre 782. Das Gelände war zu diesem Zweck von Himmler angekauft worden. Das mit 4500 Findlingen entlang der Waldwege bestückte Panorama läßt sich als völkisches Gegenstück zu dem von Hitler favorisierten Neoklassizismus werten, der die offiziellen Partei- und Staatsbauten prägte. Für Klagges, so die in der Literatur vertretene These²⁶, gab der Niedersachsentag die Anregung, einen weiteren Sachsenherzog, nämlich den Braunschweiger Heinrich in Ergänzung oder gar in Konkurrenz zu Widukind durch die Umgestaltung seiner Grablege aufzuwerten. Eine andere, mehrfach verbreitete aber nirgendwo wirklich belegte, These lautet, daß Himmler, wie später im Quedlinburger Dom, die Aufdeckung der Gruft veranlaßt habe.²⁷

Damit stehen sich drei Positionen gegenüber. Die Öffnung des Heinrich-Grabes und die Umwidmung des Doms war ursprünglich ein rein braunschweigisches Projekt, das von Klagges initiiert wurde.²⁸ Sie war motiviert durch die Bestrebung, einen Gau Ostfalen zu gründen, um nicht als eigenständiges Land im Zuge der Reichsreform von Hannover aufgesogen zu werden. Oder - Klagges ist von prominenten Vertretern des völkischen Flügels in der Partei zu dem Vorhaben angestiftet worden, das demzufolge in den Kontext anderer völkischer Projekte (Sachsenhain, Stedingsehe, Quedlinburg) gestellt werden muß. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß Klagges auf den völkischen Zug aufgesprungen ist, um seine landespolitischen Ziele zu flankieren. Insofern lautet die hier vertretene dritte Position, daß er versucht hat, Rosenberg und Co. zu instrumentalisieren, um seiner eigentlichen gaupolitischen Zielsetzung Nachdruck zu verleihen.

²⁶ Z.B. Karl Arndt, Missbrauchte Geschichte: Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal (1935/45). In: Niedersächsische Beiträge zur Kunstgeschichte Band 20.1981. S. 213-244 u. 21.1982. S. 189-223.

²⁷ Z.B. Karl-Heinz Janssen, Himmlers Reich. Wie ein König des frühen Mittelalters zum Patron der deutschen Vernichtungspolitik im Osten wurde. In: Zeit Online vom 19.10.2000.

²⁸ So Wulf Otte, Staatliche Kulturpolitik im Lande Braunschweig 1933 – 1945. In: Deutsche Kunst 1933 – 1945 in Braunschweig. Kunst im Nationalsozialismus. Katalog der Ausstellung. Hrsg. vom Städtischen Museum Braunschweig und der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Hildesheim 2000, S. 31-37.

Deutsche Kunst 1933 – 1945 in Braunschweig 2000. S. 31-37.

Klagges dürfte von Anfang an klar gewesen sein, daß er sich auf eine Gratwanderung zwischen den Flügeln und Strömungen der Partei einläßt, die ihn womöglich in Widerspruch zu Hitler bringen würde. Hitler gehörte nämlich paradoxerweise zum „christlichen Flügel“ der NSDAP, der mit den neuheidnischen Ambitionen eines Rosenberg oder Himmler wenig anfangen konnte. Hitler dürfte auch architektonisch dem Germanenkult im Sachsenhain oder der niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehe – Bookholzberg“ nichts abgewonnen haben. Selbst mit Heinrich dem Löwen hat er trotz dessen Ostkolonisierung gefremdelt, weil sich der Sachsenherzog gegen den Stauferkaiser anlässlich dessen Italienpolitik aufgelehnt hatte. Statt Widukind und Heinrich bevorzugte er Karl den Großen und den Staufer-Kaiser Barbarossa, wie sein mehrmaliger Besuch des Kyffhäuser-Denkmals unterstreicht. Ferner mußte Klagges klar sein, daß er sich auch gegenüber der Landeskirche auf eine Gratwanderung begab. Angesichts seiner explizit deutsch-christlichen Orientierung gehörte er nicht zum neuheidnischen Flügel der Partei, sondern präferierte die Deutschen Christen (DC), die in der Landeskirche zeitweise stark präsent waren. Eine Umwidmung des Doms im Sinne von Rosenberg und Himmler mußte zwangsläufig zum Konflikt mit einer Kirche führen, deren Unterstützung er für seine Gaupläne benötigte und die er im Sinne der DC sogar stärken wollte.

Wenn man die Handlungsfäden, die sich mit der Aufdeckung der Grabstätte verknüpfen, und deren zeitlichen Ablauf Revue passieren läßt, verdichtet sich der Eindruck, daß die nicht widerspruchsfreien Motive, die Klagges geleitet haben, ein wohlkalkuliertes und verschwiegenes Vorgehen verlangten. Nicht nur aus der Sicht des Landes Braunschweig, auch aus seiner persönlichen Betroffenheit war die Reichsreform eine existentielle Bedrohung, deren Abwendung sich alles unterzuordnen hatte. Die Behauptung der Eigenständigkeit des Landes Braunschweig, mit oder ohne Gau Ostfalen, mit einem Ministerpräsidenten oder Gauleiter Klagges, hatte absolute Priorität. Alles, was diesem Ziel dienen konnte, mußte mobilisiert werden auch um den Preis, mit den anderen Zielen in Konflikt zu geraten. Der prominenteste Braunschweiger überhaupt, der sich mobilisieren ließ, war zweifellos Heinrich der Löwe. Der Umstand, daß dieser erst in der letzten Fassung der Denkschrift zur Reichsreform eine so prominente Rolle spielte, deutet darauf hin, daß der Niedersachsentag die Eingebung lieferte, Heinrich und dessen Stiftskirche für die Gaupläne zu instrumentalisieren. Allerdings begab sich Klagges mit dem Sachsenkult von Rosenberg, Himmler, Darré, und Röwer in eine gefährliche Gesellschaft, provozierte deren Neuheidentum

doch den Konflikt mit der Landeskirche, gleichviel ob deutschchristlich geprägt oder nicht, und lauerte hinter dem Heinrich-Kult der Konflikt mit Hitler.

Ob Klagges anfänglich schon eine klare Vorstellung hatte, was genau mit der aufgedeckten Grabstätte zu geschehen habe, darf bezweifelt werden, zumal die späteren voluminösen Baumaßnahmen die finanziellen Möglichkeiten des notorisch klammen Landes und dessen bescheidenen Etat zum Unterhalt des Domes bei weitem gesprengt hätten. Jedenfalls war Klages anfänglich gut beraten, das Vorhaben einer strikten Geheimhaltung zu unterwerfen. Die Öffentlichkeit durfte gar nichts erfahren, die Landeskirche nur scheibchenweise und nur so viel, wie unbedingt notwendig. Die Parteiprominenz des neuheidnischen Flügels war von Anfang an eingeweiht, weil sie Klagges auf die Idee gebracht bzw. ihn motiviert hatte. Hitler durfte schon gar nicht ins Bild gesetzt werden. Wahrscheinlich ist, daß er auch Rosenberg und Co. nicht über sein eigentliches Motiv, die Instrumentalisierung Heinrichs für den Gau Ostfalen, ins Bild gesetzt hat.

Die Grabung im Braunschweiger Dom vom 24.6. - 5.7.1935²⁹

Vier Tage, nachdem Klagges den Auftrag erteilt hatte, ließ er durch Eißfeldt dem Landesbischof Johnsen brieflich seine Absicht mitteilen. Da der Dom dem Lande Braunschweig als Rechtsnachfolger der 1918 abgedankten Welfen gehöre und das Land die Kosten für Personal und Unterhalt des Domes trage, betrachte er sich als Hausherr, der den Landesbischof nicht um Erlaubnis zu fragen habe. Daß Klagges nicht persönlich mit dem Landesbischof in dieser heiklen Angelegenheit konferierte, sondern einen Untergebenen vorschickte, muß als kalkulierte Brüskierung gewertet werden und macht deutlich, daß er nicht bereit war, in der heiklen Angelegenheit auf kirchliche Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen.

Unter dem Datum des 21.6.1935 findet sich ein Vermerk Eißfeldts, daß er versuchen soll, die Grabstätte zu öffnen, um festzustellen, ob sich die Gebeine des Herzogs darin befinden. Der Vermerk ist seltsam, weil er den Anschein erweckt, als sei Eißfeldt und nicht Hofmeister für die fachliche Seite zuständig und als sei gar keine komplette Aufdeckung, sondern nur eine Vergewisserung über den Inhalt der Gruft beabsichtigt. Jedenfalls schritt Eißfeldt und nicht etwa Hofmeister am Morgen des 24.6. zur

²⁹ Die Belege für den Ablauf der Grabung finden sich in den eingangs vorgestellten Quellen.

Tat, indem er seitliche „Probeflöcher“ in die Tumba bohren ließ, um Einblick zu nehmen, was sich unter den Grabplatten mit den Figuren Heinrichs und Mathildes verbarg. Diese Aktion wie alle weiteren geschah unter strikter Abschirmung gegenüber der Öffentlichkeit. Gegen 10.30 Uhr erschien Hofmeister im Dom und protestierte, als er den Dilettantismus erkannte und einen Kompetenzkonflikt heraufziehen sah, und intervenierte bei Klagges. Erst um 17.30 Uhr kam es zu einem klärenden Gespräch mit dem Ergebnis, daß Hofmeister mit der Oberleitung der Grabung beauftragt ist und Eißfeldt als Vertreter der Staatsregierung nur für deren Organisation. Der Stab, den Klagges mit der Aufdeckung beauftragt hatte, bestand aus 15 Personen, nämlich dem Landesarchäologen Prof. Hermann Hofmeister, dessen Assistenten Dr. Werner Flehsig, dem Oberforstmeister Kurd Eißfeldt als Vertreter der Staatsregierung und verlängertem Arm von Klagges, dem Oberbaurat und Leiter der Hochbau- und Siedlungsabteilung des Finanzministeriums, Gottfried Hartweg, den Fachschülern der Handwerkerschule, Willi Birker und Ruprecht Rieger, als Fotografen sowie diversen Fach- und Hilfskräften.³⁰

Erst am 25.6. begann die wissenschaftlich angeleitete Aufdeckung, die Hofmeister in einem Tagebuch sehr präzise notierte und Schritt für Schritt durch Birker und Rieger fotografisch dokumentieren ließ. Tagebuch und Fotos dienten später für den offiziellen Grabungsbericht und sind die beste Quelle für das, was zwischen dem 24.6. und dem 6.7. im Dom tatsächlich vor sich gegangen ist und wie es gedeutet wurde bzw. notgedrungen gedeutet werden mußte. Anhand der vielen Fotos, von denen nur eine Auswahl in den offiziellen Grabungsbericht aufgenommen wurde, läßt sich der Ablauf der Grabung und z.T. auch das Erscheinen der Besucher während der Grabung auch optisch sehr präzise nachvollziehen.

Abb. 3: Tumba mit den Grabplatten und Aufdeckung der Gruft

³⁰ Liste der 15 Personen in NLA WO 12 A neu 13, Nr. 37828.



Quelle: Domarchiv

Als erstes wurde die Gitterumrandung entfernt. Anschließend wurden die beiden Grabplatten mit den Liegefiguren abgehoben. Bereits in diesem Augenblick muß Hofmeister erkannt haben, daß es nicht um eine bloße Restaurierung gehen kann. Zum Vorschein kam nämlich, daß sich darunter statt der erwarteten zwei nur ein Steinsarg befand und dazu noch unter der Figur Mathildes. Da nicht sein konnte bzw. sein durfte, daß nur Mathilde bestattet worden, von Heinrich aber keine Spur zu entdecken war, wurde bereits in diesem Moment der erste Schritt in Richtung Umdeutung der Funde und zum Beginn der großen Erzählung unternommen. Hofmeister deklarierte kurzerhand den vorgefundenen Steinsarg als denjenigen Heinrichs, obwohl er doch unter der Grabplatte Mathildes lag. Der Sarg machte einen unberührten Eindruck. Ein späterer Eingriff in die ursprüngliche Bestattung war deshalb auszuschließen. Als der Sarg geöffnet und die darin enthaltenen Knochen gesichtet worden waren, müssen sich Hofmeisters Irritationen, die später von einzelnen Grabungsteilnehmern erwähnt wurden, zu einem bösen Verdacht ausgewachsen haben. Auch für einen anatomischen Laien mußte sich die Vermutung aufdrängen, daß es sich bei dem gut erhaltenen zierlichen Skelett (ohne Kopf) um ein weibliches handelte, das zu allem Überfluß auch noch im Beckenbereich eine starke Verkrüppelung aufwies.

Abb. 4: Die Särge in der Gruft im Braunschweiger Dom



Von links: Kindersarg, Lederhülle (Heinrich), Steinsarg (Mathilde); Quelle: Domarchiv

Abb. 5: Das verkrüppelte Skelett Mathildes



Quelle: Domarchiv

Um Gewissheit zu erhalten, wurde der Prosektor Prof. Walter Hans Schultze, Leiter des Pathologischen Instituts des Landeskrankenhauses, hinzugezogen. Schultze blieb angeblich unschlüssig, da er das Skelett nicht dem Sarg entnehmen durfte. Doch auch so muß ein solcher Fachmann, der in der Anatomie als Sezierer tätig war, auf den ersten Blick erkannt haben, daß es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein weibliches und kein männliches Skelett handelte. Dafür sprachen nicht nur die Zierlichkeit, sondern auch die Postierung unter der Grabplatte Mathildes und der Umstand, daß deren Liegefigur deutlich kleiner ist als die Figur Heinrichs. Um die Symmetrie zu wahren, hatte der Künstler Mathilde auf ein kleines Podest gestellt. Ferner dürfte Schultze vermutet haben, daß die Frau an einer angeborenen Verkrüppelung der Hüfte (Hüftluxation) gelitten hat, und diesen Begriff womöglich auch verwendet hat.

Sobald der Begriff „angeboren“ gefallen war, schrillten die Alarmglocken, muß den Beteiligten das ganze Ausmaß des Problems klar geworden sein, das sie gerade ausgegraben hatten. Der Steinsarg unter der Platte von Mathilde barg allem Anschein nach deren Skelett. Insofern war er richtig postiert. Von Heinrich keine Spur. Stattdessen hatte man das Skelett einer „erbkranken“ Mathilde gefunden. Nach dem am 14.7.1933 verabschiedeten „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ hätte sie, wenn sie 1935 gelebt hätte, sogar sterilisiert werden müssen, um zu verhindern, daß ihre Hüftluxation weitervererbt wird. Damit war die Frage weiblich oder männlich zweitrangig geworden, war doch nicht auszuschließen, daß die Verknelung Mathildes in den Nachfolgenerationen Heinrichs wieder aufgetreten war. Für die Verbindung der beiden war der Umstand damals nachrangig, da hier eine Hochzeit arrangiert worden war, die zuallererst politischen Gesichtspunkten zu gehorchen hatte. Mathilde Plantagenet (1156-1189) war nämlich die älteste Tochter des englischen Königs Heinrich II. Die Hochzeit demonstriert, welchen politischen Anspruch der deutlich ältere braunschweiger Herzog (um 1129/30 oder 1133/35 – 1195) damit verband. Heinrich hatte Mathilde um sechs Jahre überlebt. Folglich muß sie zuerst im Dom bestattet worden sein und folglich dürften die Grabplatten erst nach dem Tod Heinrichs geschaffen worden sein.

Klagges dürfte umgehend von Eißfeldt über den bestürzenden Befund, kein Heinrich gefunden und nur eine womöglich „erbkranke“ Mathilde, informiert worden sein, der, wenn er sich durch die Hinzuziehung weiterer Fachleute bestätigte und an die Öffentlichkeit geriet, den ganzen Sinn des Vorhabens und die daran geknüpften gaupolitischen Erwartungen konterkarierte. Also hat man sich beraten, wie mit dem Fund umzugehen sei, und beschlossen, ihn so umzudeuten, daß die ursprüngliche Absicht irgendwie gerettet werden konnte. Der erste Entscheid dürfte gewesen sein, den Skelettfund als männlich zu deklarieren, obwohl Größe und Beschaffenheit des Skeletts wie die Lage des Sargs und die Größe der Mathildefigur dagegensprachen. Die zweite Überlegung war, die Verkrüppelung nicht auf eine angeborene, sondern auf eine Verletzung zurückzuführen. Zu diesem Zweck konsultierte Hofmeister noch am selben Abend die Quellen und konstruierte die These, daß die Verkrüppelung auf einen Reitunfall Heinrichs in der Nähe von Saalfeld im Februar 1194 zurückgegangen sei. In der Quelle, die über den Reitunfall berichtet, ist allerdings von einer „contritio tibiae“ (Quetschung des Schienbeins) und nicht von einer Quetschung der Hüfte

(femur) die Rede. Ferner sollten weitere Experten hinzugezogen werden, mit deren gutachterlicher Autorität die Konstruktion Hofmeisters gestützt werden konnte.

Einer dieser Experten war der Historiker an der TH Braunschweig, Prof. Dr. Ernst August Roloff. Roloff war aber nicht nur Historiker, sondern auch ehemaliger Politiker der DNVP und Fraktionsvorsitzender der Bürgerlichen Einheitsliste (BEL) im Landtag, die mit der NSDAP von 1930 – 1933 eine Regierungskoalition gebildet hatte. Vor allem war er Klagges aus diversen Anlässen verpflichtet, weil er seine Professur weniger akademischen Meriten, als dem Umstand zu verdanken hatte, daß er mehrfach, so etwa bei der Wahl von Klagges zum Volksbildungsminister 1931 oder der Einbürgerung Hitlers im Freistaat Braunschweig 1932, mit den Nazis kooperiert hatte, aber bei der Regierungsbildung zwischen der BEL und der NSDAP 1930 seinem Parteifreund Küchenthal bei der Postenverteilung unterlegen war. Doch Roloff hat diesmal nicht mitgespielt. Bereits am 29.6. um 9.00 Uhr in der Frühe meldete er sich telefonisch bei Eißfeldt mit der Mitteilung, daß es sich bei den Gebeinen im Steinsarg „mit ziemlicher Bestimmtheit“ nicht um Heinrich, sondern um Mathilde handeln müsse. Von einem „hinkenden Heinrich“ sei in den Quellen nirgendwo die Rede. Also hatte Eißfeldt Roloff zuvor über die problematischen Befunde und Vermutungen von Hofmeister und Schultze in Kenntnis gesetzt.

Eigentlich hätte man am 29.6. die Grabstätte wieder schließen und den Befund auf sich beruhen lassen müssen im Vertrauen darauf, daß die Instrumentalisierung Heinrichs für den Gau Ostfalen auch ohne archäologische Untermauerung wirken würde. Schließlich war bislang noch nichts an die Öffentlichkeit gelangt. Daß man dennoch weiter den einmal eingeschlagenen Pfad verfolgte, kann nur zwei Gründe gehabt haben. Klagges war zu seinem Vorhaben durch Rosenberg und/oder Himmler angestiftet worden und sah sich in der Pflicht, wissenschaftlich untermauerte und zugleich ideologisch einwandfreie Ergebnisse zu liefern. Und bzw. oder – Klagges beabsichtigte, aus der Grabstätte einen Reliquienschrein zu machen, der durch ein Fenster den Blick auf die Gebeine und mögliche Grabbeigaben erlaubte, oder dessen Inneres durch einen Bildband zu dokumentieren. Auch deshalb wurde jeder Schritt der Grabung so sorgfältig fotografisch dokumentiert. Jedenfalls wurde nach der unbefriedigenden Auskunft von Roloff noch am 27.6. telefonisch ein zweiter und wesentlich prominenterer anatomischer Gutachter als der Prosektor Schultze kontaktiert – nämlich Prof. Dr. Eugen Fischer, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Anthropologie, Menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin. Die Wahl war nicht nur auf Fischer

gefallen, weil er als Experte für Vererbungslehre als für diesen Fall prominent ausgewiesene Autorität galt, sondern vor allem, weil er im Nebenamt als oberster „Erbgesundheitsrichter“ tätig war. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlaubte, gegen die zwangsweise angeordnete Sterilisation vor einem „Erbgesundheitsgericht“ Widerspruch einzulegen. Zum Richter am Berliner Erbgesundheitsgericht, der obersten Instanz, war Fischer berufen worden, der als führender Rassen-theoretiker im NS-Staat galt. In seiner Antrittsrede an der Berliner Universität hatte er sich dem Thema „Der völkische Staat biologisch gesehen“ gewidmet.³¹

Es ging also weniger um die anatomische Kompetenz des Professors, dafür hätte der Pathologe Schultze völlig ausgereicht, Fischer wurde konsultiert, um die „Erbgesundheit“ der Person zu bescheinigen, deren Skelett man ausgegraben hatte. In dem Verdacht auf angeborene Verkrüppelung und nicht in der Frage weiblich oder männlich wurde das eigentlich brisante Problem gesehen. Also muß Schultze doch einen eindeutigen Befund geäußert haben, sonst hätte Roloff nicht gewußt, wonach er in den Quellen suchen soll, und Fischer nicht bereits am Telefon erkannt, was von seinem Gutachten erwartet wurde. Daß Fischer trotz seiner vielen Ämter und Verpflichtungen sofort bereit war, aus Berlin in die Braunschweiger Provinz zu reisen, spricht dafür, daß die ideologische Brisanz des Problems bereits fernmündlich mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht worden war, weil hochrangige Vertreter der NSDAP in den Vorgang involviert waren. Die gaupolitischen Hintergedanken dürften kaum angesprochen worden sein.

Die weitere Grabung wurde vorläufig unterbrochen. Am 28.6. passierte nicht viel, außer daß Fischer die Anreise aus Berlin für den folgenden Tag ankündigte und der im Zuge der November-Revolution zurückgetretene Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg und welfischer Nachfahre Heinrichs, mit Gattin, der Tochter des letzten Kaisers Victoria Luise, die geöffnete Grabstätte besichtigte. Der Besuch wurde fotografisch festgehalten. Klagges dürfte der mit dem Besuch einsetzende Gruft-Tourismus gar nicht gefallen haben, da der Kreis der Mitwisser immer größer wurde, auch wenn man den Herzog wie alle anderen späteren Besucher kaum in die unerfreulichen Details des Funds eingeweiht haben dürfte.

Am nächsten Tag, etwa zwei Stunden nach dem Anruf Roloffs, traf Fischer, begleitet von Prof. Robert Schmidt, Direktor des Berliner Schloßmuseums, und dessen

³¹ Eugen Fischer, *Der völkische Staat biologisch gesehen*. Berlin 1933. Zu Fischer vgl. Lösch 1997.

Assistenten Dr. Erich Meyer ein. Ob sie über Roloffs eindeutige Auskunft informiert wurden, verschweigt das Tagebuch. Fischer wird später erklären, was plausibel erscheint, daß das nicht der Fall war. Wenn das stimmt, dann ging das Verwirrspiel so weit, daß selbst die dringend benötigten Gutachter nur mit Teilinformationen bedacht wurden. Während Schmidt und Meyer Untersuchungen in der Gruft vornahmen, wurde Fischer jetzt auch optisch mit dem eigentlichen Problem konfrontiert. Es ging darum zu begutachten, daß die Verkrüppelung des wider besseres Wissen Heinrich zugeschriebenen Skeletts nicht auf eine Erbkrankheit, sondern auf einen Unfall zurückzuführen sei, also traumatischer Natur sei. Diesem Begehren hat Fischer offenbar entsprochen bzw. in seinem schriftlichen Gutachten entsprechen wollen. Deshalb mußte der von Hofmeister ins Spiel gebrachte Bericht über den Reitunfall so umgedeutet werden, daß er für eine Verletzung der Hüfte ursächlich war, obwohl Roloff dem eindeutig widersprochen hatte. Ein weiteres Kapitel der großen Erzählung kündigte sich an. Geöffnet wurde in Gegenwart von Fischer auch der inzwischen am Rande der Gruft gefundene Kindersarg.³²

Die Anspannung der Beteiligten muß im Laufe des Tages weiter zugenommen haben. Nachmittags gegen 15.30 Uhr trafen nämlich Rosenberg, um 17.45 Uhr Himmeler und um 18.00 Uhr Hanns Kerrl im Dom ein. Fischer muß, wie ein weiteres Foto belegt, mindestens bei Rosenbergs Eintreffen vor Ort gewesen sein. Himmeler und Kerrl müssen angesichts der zeitlichen Nähe aufeinandergetroffen sein. Der auch anwesende Klagges dürfte den ganzen Nachmittag über mächtig unter Druck gestanden haben.

Abb. 6: Fischer und Rosenberg am 29.6.1935 im Dom

³² In der Gruft wurde er später nicht beigesetzt. Über seinen Verbleib ist bis heute nichts bekannt.



Fischer, Hofmeister

Hofmeister, Klagges Rosenberg

Quelle: Domarchiv

Die eine Frage lautet: Warum sind die prominenten Nazis bereits zu diesem frühen Stadium im Dom erschienen? Wer hat sie benachrichtigt? Das Erscheinen ist zumindest ein Indiz, daß Rosenberg und/oder Himmler zu den Auftraggebern des Vorhabens gehört haben, mindestens aber, daß Klagges sie frühzeitig, großspurig und, wie sich jetzt herausstellte, zu vorlaut über seine Absicht informiert hat. Die zweite Frage lautet: Haben Klagges, Hofmeister, Fischer und die noch anwesenden anderen Berliner Experten die Herren über die Problematik der Funde informiert oder haben sie ihnen die immer weiter ausgesponnene Erzählung aufgetischt, die durch die einsetzende Verbreitung bereits im Begriff war sich zu verselbständigen? Himmler, so die These in der Literatur,³³ sei von dem Grabungsfund enttäuscht gewesen, habe sein

³³ Johannes Fried, Der Löwe als Objekt. Was Literaten, Historiker und Politiker aus Heinrich dem Löwen machten. In: Historische Zeitschrift 262.1996,3. S. 673-693; hier S. 684.

Interesse an dem Löwen verloren und sich stattdessen dem Dom in Quedlinburg und dem dort bestatteten Heinrich I. als seiner ideologischen Leitfigur zugewandt.³⁴

Eine weitere interessante Frage ist, ob Himmler und Kerrl sich über das, was sie vorfanden bzw. was ihnen aufgetischt wurde, ausgetauscht haben. Wenn Himmler mißtrauisch geworden ist, dann dürfte er Kerrl eingeweiht haben. Rosenberg war vermutlich schon wieder abgereist. Kerrl war in der Religionsfrage ein innerparteilicher Gegner von Rosenberg und ist wenige Tage später von Hitler zum Kirchenminister ernannt worden, um den eskalierenden Konflikt im Protestantismus zwischen Deutschen Christen und Bekenntener Kirche zu befrieden. Vielleicht war es so, daß Rosenberg sich in seinem ideologischen Eifer anders als Himmler gerne hat täuschen lassen. Darauf deutet zumindest die triumphierende Pose, die er auf einem Foto an der geöffneten Gruft einnimmt. Daß vom Besuch Himmlers kein Foto gemacht wurde, zumindest nicht überliefert ist, ist ein weiteres Indiz, daß Rosenberg die Grabungsbefunde positiv und Himmler sie negativ aufgenommen hat. Auf jeden Fall wurden die prominenten Besucher, die offenbar sehr diskret an- und wieder abgereist sind, nicht via Presse bekannt gemacht. Die Inszenierung der großen Erzählung verlief weiter unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das galt auch für die Besuche am 31.6., nämlich Gauleiter Rust um 12.30 Uhr und General Konrad von Goßler, Kommandeur der 6. Infanteriedivision, aus Hannover um 15.00 Uhr.

Als am 1.7. die Grabung fortgesetzt wurde, fand man neben dem Steinsarg unter der Grabplatte Heinrichs die Reste eines verrotteten und platt gedrückten Holzsarges. Also hatte es neben dem Kindersarg doch zwei Särge gegeben und hätte an diesem Tag die Chance bestanden, die Manipulation zumindest teilweise zu korrigieren. Entsprechend der Positionierung der Grabplatten war Heinrich im Holzsarg, die sechs Jahre zuvor gestorbene Mathilde im Steinsarg bestattet worden. So hätte es nicht der Konstruktion der Verletzung mit Hilfe des Reitunfalls bedurft. Nicht Heinrich, sondern Mathilde wäre demnach „erbkrank“ gewesen und Heinrich kein zu kurz gewachsener „Hinkefuß“, was das ideologische Problem immerhin gemildert hätte. Allerdings hätte man dann kein Skelett gehabt, das sich für ein Reliquiar nutzen ließ. Wieder wurde Fischer telefonisch kontaktiert, der Eißfeldt einen zweiten Besuch für den 5.7. um

³⁴ Dazu Uta Halle, 936 Begräbnis Heinrich I. – 1936 die archäologische Suche nach den Gebeinen in Quedlinburg und die NS-Propaganda. In: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005. S. 14-20.

1.30 Uhr ankündigte. Warum? Fischer hatte sich bei seinem ersten Besuch doch im gewünschten Sinne festgelegt. Womöglich wurde, was das Tagebuch verschweigt, doch erwogen, die personelle Zuordnung der Funde zu korrigieren. Dann hätte aber für Mathilde eine traumatische Verletzung der Hüfte konstruiert werden müssen, was sich selbst durch eine umgedeutete Quelle nicht belegen ließ. Eine solche Quelle zu erfinden, hat man sich offenbar nicht getraut, da man damit auf Widerspruch in der Historikerzunft gestoßen wäre. Also ist man lieber bei der ursprünglichen Version geblieben. Erwähnt wird im Tagebuch ferner, daß an diesem Tag auch der Landesbauernführer von Rheden zu den Dombesuchern zählte.

Jetzt endlich wurde Klagges der „Grufttourismus“ zu viel. Der Kreis der Mitwisser, Halbinformierten, Mißtrauischen und Getäuschten wurde immer größer und es wurde immer schwerer, die Befunde und deren Manipulation geheim zu halten, zumal die Gerüchteküche bereits anfang zu brodeln. Deshalb ließ Klagges am 2.7. Ausweise für 15 Personen ausstellen, wer berechtigt ist, den Dom zu betreten. Eine Wache wurde am Eingang postiert, die den Zugang zu kontrollieren hatte. Am folgenden Tag ging eine Anweisung an die Presse, daß nicht über die Grabung berichtet werden dürfe. Also war bereits etwas durchgesickert. Damit hatte Klagges sich auf eine Doppelstrategie festgelegt. Intern, d.h. gegenüber der zum Grabungsort strömenden Parteiprominenz, der Herzog erschien sogar noch ein zweites Mal im Dom, wurde eine konstruierte Version der Funde verbreitet, nach außen sollte gar nichts dringen, zumindest solange nicht, bis eine abschließende Entscheidung getroffen war, was man in der Gruft gefunden haben wollte.

Am 4.7. wurde die Grabung mit der Freilegung der Reste des Holzsarges fortgesetzt. Darin wurde eine Lederhülle mit spärlichen Resten eines zweiten Skeletts gefunden. Hofmeister notierte dazu in seinem Tagebuch: „Die Ausstattung der Leiche beweist, daß es sich um ein Frauengrab handelt. Dafür spricht der Umstand, daß das volle goldgelbe Haar, das sich erhalten hatte, nur einer Frau zuzuschreiben ist.“ Ob Hofmeister selber geglaubt hat, was er seinem Tagebuch anvertraute? Mindestens privat muß er Zweifel geäußert haben, wie aus einem Brief der Witwe, Margarete Hofmeister, an Hermann Kindt, aus dem Jahre 1953 hervorgeht. Frau Hofmeister schreibt: „Es ist eben eine große Tragik, daß mein Mann durch seine schwere Krankheit in seinem letzten Lebensjahr – er starb im Juli 1936 – nicht mehr dazu kam, die früheren Berichte und verschiedenen Fragen der Grabungsergebnisse zu klären. Vielleicht melden sich nun, da der Bericht der Öffentlichkeit übergeben ist, Stimmen aus dem

Leserkreis, die durch Überlieferung oder altes schriftliches Material zu mancher Klärung beitragen können.“³⁵ Wir wissen zwar nicht, welche „verschiedenen Fragen“ Hofmeister seiner Frau offenbart hat, die Zeilen lassen sich aber als Andeutung lesen, daß auch andere damals Beteiligte und noch Lebende Zweifel hatten und sich jetzt vielleicht melden werden.³⁶ Tatsächlich gefunden wurden in den Resten des Holzsarges eine verrottete Lederhülle, die ursprünglich mit einem Schmuckband verschlossen war, und darin zwei Zähne und dunkle Haarreste, die Heinrich hätten zugeordnet werden müssen. Die wenig attraktive Alternative für einen verglasten Reliquienschrein lautete in diesem Moment: verkrüppeltes kopfloses weibliches Skelett oder zwei männliche Zähne plus dunkle Haarreste.

Am 5.7., dem Tag des zweiten Besuchs von Fischer, wurden die Haare der Gruft entnommen. Auch Meyer war ein zweites Mal angereist mit einer Holzkiste zum Transport der Lederhülle und der darin enthaltenen Knochenreste, um im Chemischen Laboratorium der Berliner Museen weitere Untersuchungen und Präparierungen vorzunehmen. Ansonsten vermerkt das Tagebuch lapidar: „Eugen Fischer untersucht Heinrich“, wobei es sich in Wirklichkeit um Mathilde gehandelt hat.

Am 6.7. wurde in Hartwiegs Hochbauamt eine Querschnittsskizze der Grabstätte angefertigt, dessen Asymmetrie von Holz- und Steinsarg später mit dem Entwurf der Architekten für die Gruft korrigiert wurde, indem dem ausgegrabenen Steinsarg einfach ein zweiter hinzugefügt wurde. Diese Skizze sollte den Grabungsbericht von Hofmeister abschließen.

Abb. 7: Querschnitt der Grabstätte/Entwurf für die Gruft

³⁵ Brief Margarete Hofmeister an Kindt vom 15.11.1953 in: Ausschnitte aus der Kulturamtsakte, Stadtarchiv Braunschweig H III 1:43.

³⁶ Die Passage ist eine Anspielung auf Kinds Aufsatz für den Braunschweiger Kalender 1954 mit einer Kurzfassung des Grabungsberichts.

überreicht werden. Ob auch Rosenberg, Himmler u.a. mit weiteren Exemplaren bedacht werden sollten, geht aus der Quelle nicht hervor. Auch Meyer in Berlin sollte einen Satz der Aufnahmen bekommen. Zwei weitere Sätze gingen an Klagges persönlich. Ansonsten ließ er durch Ministerialrat Kiesel am selben Tag eine Absprache mit bzw. Anordnung gegenüber dem Landesbischof bestätigen, daß aufgrund der zur Wiederherstellung notwendigen Bauarbeiten bis auf weiteres kein Gottesdienst und auch keine Besichtigungen im Dom stattfinden können.³⁸ Damit wurde die Geheimhaltung nach Ende der Grabung fortgesetzt.

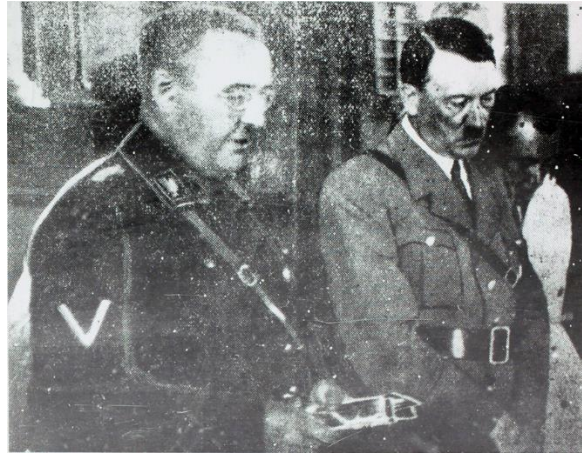
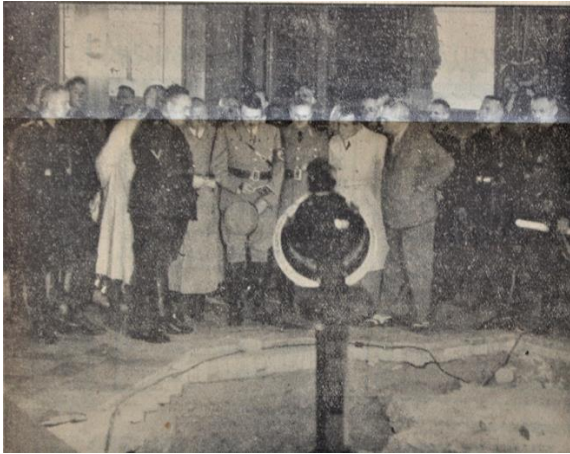
Das war der Stand der Dinge, als Hitler in der Nacht vom 16. auf den 17. 7. mit großem Gefolge, zu dem auch der am selben Tag zum Kirchenminister ernannte Kerrl gehörte, unangekündigt in Braunschweig eintraf, der Besuch wie ein Lauffeuer durch die Stadt ging und ein offenbar sehr verärgelter Hitler Klagges einbestellte und verlangte, die Grabung im Dom zu sehen. Also hat ihn jemand informiert und vermutlich auch darüber, wer bereits aus der Riege der NS-Prominenz im Dom erschienen ist und vor ihm eingeweiht wurde. Allein Letzteres erklärt bereits seine Verärgerung. Damit war Klagges' Strategie der Geheimhaltung geplatzt, weil sich ein Führerbesuch mit großem Gefolge im Unterschied zu den früheren Besuchern im Dom nicht verheimlichen ließ. Gleichzeitig bot sich die einmalige Chance, dem Vorhaben eine ganz andere Dimension zu verleihen, auch wenn Hitler und Klagges dabei gegensätzliche Ziele verfolgten.

Pressefotos des Hitler-Besuchs im Dom zeigen einen angespannt wirkenden Klagges am Rand der von einem Scheinwerfer angestrahlten Grube vor dem Hohen Chor beim Vortrag, die bei der Aufdeckung aufgenommenen Fotos in der Hand als Erinnerungsstütze, neben ihm Hitler mit verdrossener Miene zuhörend nebst Gefolge, örtlicher NS-Prominenz und Pressevertretern.

Abb. 8: Klagges' Vortrag im Dom am 17.7.1935

Braunschweig. Geschichte einer Kunsthochschule und ihrer Vorgängereinrichtungen. Braunschweig 2013, S. 143ff.

³⁸ NLA WO 12 A Neu 13 Nr. 37828; Landeskirchenarchiv LKA Braunschweig Domkirche Nr. 103, Freigabe des Doms zu besonderen, d.h. nicht kirchenamtlichen Zwecken 1927 – 1962.



Quelle: NLA WO 2. Zg 211/77.

Daß Klagges' Vortrag den tatsächlichen Grabungsbefunden entsprochen hat, ist ausgeschlossen. Was er im Kern vorgetragen hat, ist aus dem Artikel der Niedersächsischen Tageszeitung zu entnehmen. Dort liest man: „Der aufgefundene und gut erhaltene Sarg konnte einwandfrei als der des großen Sachsenherzogs identifiziert werden.“³⁹ Diese Behauptung war eine glatte Lüge und widersprach dem besseren Wissen der an der Grabung Beteiligten. Wenn Klagges sich wie zitiert geäußert hat, dann hat er Hitler wissentlich getäuscht über die wahren Befunde bzw. Zweifel und ihn auch über seine eigentlichen Absichten im Unklaren gelassen. Ob Hitler sich hat täuschen lassen, ob er womöglich von Kerrl über die Zweifel an den Knochenfunden in der Gruft informiert worden ist, muß spekulativ bleiben, weil vermutlich auch Kerrl bei seinem ersten Besuch am geöffneten Grab getäuscht wurde.

Jedenfalls nahm die Szene in diesem Moment eine entscheidende Wendung. Hitler wollte keine sachgerechte Rekonstruktion der Gruft, sondern deren Umgestaltung. Gruft und Dom sollten „Nationalheiligtum“⁴⁰ und nicht, wie von Klagges vor dem Hintergrund seiner Gaupläne insgeheim beabsichtigt, „Sachsenheiligtum“ oder gar eine neuheidnische Weihestätte werden. Der überraschte Klagges reagierte schlagfertig, indem er Hitler in Gegenwart der prominenten Zeugen wie der Presse bat, diese Umgestaltung und deren Finanzierung zu übernehmen. Der ebenso überraschte Hitler konnte bzw. wollte sich dieser Bitte nicht verweigern, da er so die Kontrolle über das Vorhaben behielt, und bestimmte gleich vor Ort Kerrl als seinen Gewährsmann in

³⁹ Niedersächsische Tageszeitung vom 17.7.1935.

⁴⁰ Der Führer an der Gruft Heinrichs des Löwen. Des Sachsenherzogs Gebeine unberührt gefunden und erkannt. Stilles Gedenken des Führers an der Gruft, die als Nationalheiligtum gepflegt wird. In: Niedersächsische Tageszeitung vom 17.7.1935.

Sachen Umgestaltung. Damit hatte er den Ball zurückgespielt. Der kurze Disput ist ein weiteres Indiz, daß Hitler von Kerrl eingeweiht worden war, daß es eine Absprache zwischen den beiden gegeben hat und daß Hitler bereits mit der Absicht ange-reist war, Klagges das Domprojekt aus der Hand zu nehmen.

Der Grabungsbericht Hofmeisters und das Gutachten Fischers

Nachdem die Entscheidung zum Bau einer Gruft statt eines bloß restaurierten Grabes gefallen war, bekamen auch die Aktivitäten der hinzugezogenen Experten eine neue Dimension, sollten sie doch nicht nur analysieren und begutachten, sondern die Funde so präparieren, daß sie als Reliquiare genutzt werden konnten. Dazu paßte so gar nicht die enttäuschende Auskunft von Meyer an Eißfeldt vom 23.7.1935, daß die bisherigen Untersuchungen enttäuschend verlaufen sind und man deshalb Prof. Carl Brittner, Leiter des Chemischen Laboratoriums der Staatlichen Museen in Berlin, als weiteren Experten hinzugezogen habe. Auch dieser konnte am 16.8.1935 nur mitteilen, daß die Farbe der aus der Gruft entnommenen Locken nicht eindeutig zu identifizieren sei, obwohl von Hofmeister in seinem Tagebuch behauptet worden war, daß es sich um „goldgelbe“ Haare handele. Aus dem Schreiben geht ferner hervor, daß Klagges sogar persönlich in dieser Angelegenheit nach Berlin kommen wollte.⁴¹ Dieser Besuch macht nur Sinn, wenn Klagges den dortigen Aktivitäten eine neue Zielsetzung geben wollte, nämlich die Grabungsfunde nicht nur zu analysieren, sondern auch so zu „präparieren“, daß sie sich für eine Zurschaustellung eigneten. Erst ein gutes Jahr später am 14.9.1936 lag Brittners Abschlußbericht vor, der das insgesamt enttäuschende Ergebnis der Untersuchung dessen, was in der Grabstätte gefunden wurde, bestätigte. Daraufhin bestimmte Klagges, daß ein Teil der in der Gruft gefundenen dunklen Haare blond zu färben seien⁴², entsprachen doch schwarze Haare, wenn man sie propagandistisch zur Schau stellen wollte, nicht der Vorstellung eines germanischen Helden.

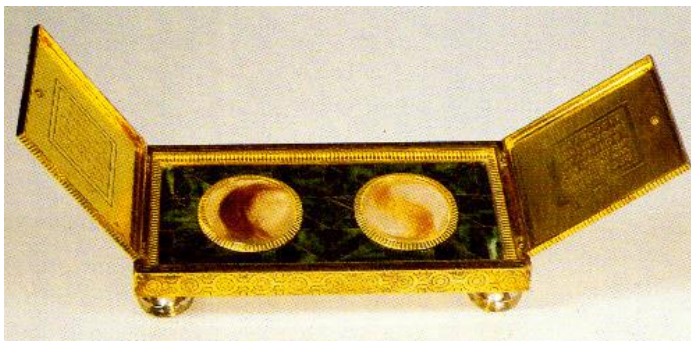
Die Täuschung wurde immer dreister, ging es jetzt doch nicht mehr nur um die Umdeutung, sondern um die Fälschung der Grabungsfunde. Haare, die wider besseres Wissen der Mathilde zugeordnet wurden, sollten, was sie in Wirklichkeit waren, als

⁴¹ Schreiben von Brittner an Eißfeldt vom 16.8.1936 in NLA WO12 A Neu 13, Nr. 37828.

⁴² Diesen Hinweis gab 1952 Hermann Kindt, Leiter des Kulturamts der Stadt Braunschweig, Stadtarchiv Braunschweig H III 1:43.

die Heinrichs deklariert und in blond gefärbtem Zustand präsentiert werden. Der renommierte Kölner Goldschmied und Direktor der Schule für Kunst und Handwerk, Prof. Karl Borromäus Berthold, erhielt deshalb Ende 1936 den Auftrag, eine „Schaufassung“ anzufertigen, mit der die manipulierten Haare gezeigt werden sollten.⁴³ Der Auftrag liefert eine Erklärung, warum die Enttäuschung bei der Aufdeckung der Gruft so groß war. Es ging von Anfang an nicht nur darum, Gewissheit über den Inhalt der Gruft zu gewinnen, sondern auch darum, deren Inhalt, womöglich auch kostbare Grabbeigaben, als Reliquien zu präsentieren. Aus dem Auftrag ist u.a. eine „Kleine Schaufassung“ mit den angeblichen Haaren von Mathilde (dunkel) und Heinrich (blond) entstanden, die Hitler 1937 als Geburtstagsgeschenk überreicht wurde. Damit war das Ende der Manipulationen aber noch lange nicht erreicht.

Abb. 9: Kleine Schaufassung für die manipulierten Haarlocken von Mathilde und Heinrich



Quelle: Luckhardt u.a. 1995, Bd. 3, S. 237

Zu allem Überfluß geriet Klagges auch noch in Konflikt mit dem Landesarchäologen, nachdem am 25.2.1936, einem halben Jahr nach der Grabung, schließlich der am 8.1. von Klagges bestellte „Bericht über die Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig“ vorlag. Gekannt haben muß Hofmeister die Gutachten von Meyer (23.7.1935) und Brittner (vom 19.8.1935 und Februar 1936). Das Datum spricht dafür, daß er das zweite verschollene Gutachten von Brittner in der Hoffnung auf weitere Erkenntnisse noch abgewartet hat. Das wegen der ideologischen Brisanz so dringend benötigte Gutachten des Erbgesundheitsrichters Fischer lag jedoch noch nicht vor. Es ist allerdings denkbar, daß es ein erstes Gutachten gegeben hat, das von Klagges als unzureichend zurückgewiesen wurde.

⁴³ NLA WO Akten betr. Dom und Gruft „Heinrichs des Löwen“ in Braunschweig. Schaufassung von Prof. Berthold 12 A Neu 13 Bd. I 1936; vgl. dazu NS-Zeit und „Staatsdom“. In: Luckhardt u.a. 1995, Bd. 3. S. 224-245, hier S. 235f.

Zum Befund heißt es in dem Bericht: Der Sarkophag Heinrichs liegt unter der Grabplatte der Herzogin, der Platz unter der Grabplatte Heinrichs ist leer. Gefunden wurde eine kleine Gestalt von 162 cm mit „dunkelblonder Haarlocke“. Das Skelett wies eine Verkürzung des linken Beines um 10 cm auf. Ein erstes Gutachten, das vom Prosektor des Landeskrankenhauses, Prof. Schultze erbeten wurde, sollte erkennen, ob es sich um ein männliches oder ein weibliches Skelett handelte. An dieser Stelle hatte Hofmeister indirekt seine Zweifel zumindest angedeutet. Sonst hätte kein Fachmann hinzugezogen werden müssen. Schultze blieb unentschieden (aha!) und durfte das Skelett nicht aus dem Sarg nehmen. Zumindest zwischen den Zeilen wurde Hofmeister mit folgender Formulierung noch deutlicher: „Auf keinen Fall wagte Herr Dr. Schultze das Skelett als sicher von einer Frau stammend anzusprechen.“ Vielleicht war Schultze auch froh, sich so aus der heiklen Verantwortung gestohlen zu haben. Dennoch beugte sich Hofmeister der womöglich auf Klagges zurückgehenden Vorgabe mit dem Satz: „Die Feststellung des Toten konnte aus der Lage der Epitaphplatten nicht abgeleitet werden. Sie mußte auf andere Weise gewonnen werden.“⁴⁴ Damit gemeint war die Konsultierung der historischen Quellen durch die Einschaltung von Roloff. Eigentlich muß sich bei Hofmeister beim Abfassen des Berichts die Hand gesträubt haben. War dem inneren Kreis der Beteiligten doch vollkommen klar, daß man nach der Auskunft von Roloff nicht Heinrich, sondern Mathilde gefunden hatte, daß die Zuordnung der Figuren korrekt war und daß die zierliche Mathilde an einer angeborenen Hüftluxation litt. Hofmeister hatte zumindest gegenüber seiner Frau die Zweifel auch angedeutet. Die unbefriedigenden Gutachten von Meyer und Brittner wurden wie die Auskunft von Roloff im Bericht komplett verschwiegen.

Dieses Manuskript sollte mit den von Hofmeister ausgewählten, im Text mit Nummern versehenen, Fotos als Vorlage einer nun nicht mehr für Gauleiter Rust, sondern für Hitler bestimmten gedruckten Luxusausgabe dienen, weil dieser mittlerweile trotz oder sogar wegen seiner Vorbehalte zur entscheidenden Figur in der ganzen Angelegenheit geworden war und bei Laune gehalten werden mußte. Genau deshalb erfuhr der Grabungsbericht gegenüber der ursprünglichen Fassung einige Änderungen. Statt des 25.2. wurde der 21.3.1936 als offizielles Datum festgesetzt. Die 11 Seiten des Manuskripts waren durch die Illustration der Fotos und die kunstvolle Gestaltung des Bandes auf 99 Seiten angewachsen. Bezeichnend ist, daß Hofmeister nur

⁴⁴ Mit den Epitaphplatten gemeint sind die Platten mit den Liegefiguren auf der Tumba.

solche Fotos ausgewählt hatte, auf denen keine Grabungsteilnehmer oder Grabungsbesucher zu erkennen sind. Dann wäre nämlich offenkundig geworden, welche Parteigrößen **vor** Hitler im Dom erschienen sind. So wie sich Rosenberg in Positur stellt, läßt allerdings vermuten, daß ursprünglich durchaus die Absicht bestanden hat, auch solche für den Grabungsbericht zu verwenden. Die Datumsänderung war nötig, weil Klagges sich nachträglich als Koautor betätigt hatte, indem er auf den Seiten 100-101 Hinweise auf die Besuche von Hitler, Himmler, Rosenberg, Kerrl und Rust sowie Fotos vom Entwurf der Architekten für die Gruft, so der in Abbildung 7 gezeigten beiden Steinsärge vor der Rückwand mit dem christlichen Kreuz, hinzufügte.

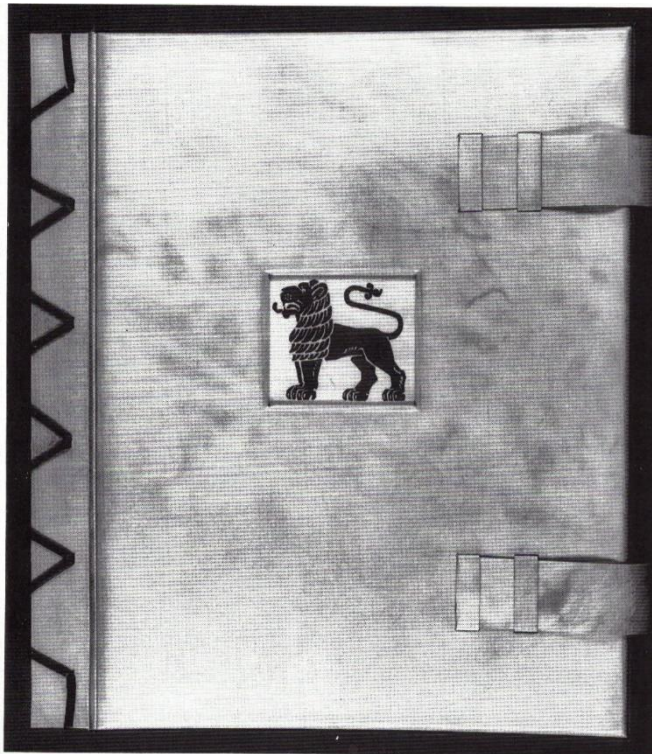
Der von Klagges hinzugefügte entscheidende Zusatz lautete: „Die Tatsache, daß die Gruft Heinrichs des Löwen endgültig festgestellt wurde, hat nicht nur in Deutschland, sondern über die Grenzen hinaus Aufsehen erregt. Seit dem Tage, an dem mit Bestimmtheit gesagt werden konnte, die Gebeine des Löwenherzogs seien gefunden, haben fortgesetzt führende Männer Deutschlands - wie der Reichsführer SS Himmler, Reichsleiter Rosenberg, die Reichsminister Kerrl und Rust und andere mehr – Braunschweig und den Dom besucht, um eine andächtige Stunde an der Gruft zu verbringen.“ Und weiter heißt es gesperrt: „Die Krönung aber lag in dem Besuche Adolf Hitlers am 17. Juli 1935. Der Führer des neuen Deutschlands ehrte den großen Führer der Vergangenheit, als er den Dom aufsuchte und die Weisung gab, der Gruft diejenige würdige Form zu geben, die der Bedeutung des dort Ruhenden entspricht. Sie wird, nach den Entwürfen der Herren Walter und Johannes Krüger, der Erbauer des Tannenberg Nationaldenkmals und der Gruft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, erneuert, eine nationale Weihestätte werden und der Welt zeigen, wie das nationalsozialistische Deutschland seine großen Gestalten der Vergangenheit zu ehren weiß und dem großen Führer der Gegenwart die Treue hält.“⁴⁵ Darunter gedruckt „Landesarchäologe“ ohne Unterschrift.

Diese Eingriffe waren der Grund, warum Hofmeister im Unterschied zu seiner Fassung die Version vom 21.3. nicht namentlich unterzeichnet hat. Damit hatte Klagges der im Grabungsbericht formulierten Erzählung auch noch eine weitere über den Charakter der Besuche an der Grabstätte, dessen, was man den Besuchern aufgetischt hatte, und vor allem über Anlaß und Ablauf des Hitlerbesuches hinzugefügt. Die Krönung war, diese weiteren Erzählungen aus der Feder von Klagges auch noch

⁴⁵ Rekonstruierte Druckfassung des Grabungsberichts, S. 99f.

Hofmeister zu unterschieben. Auch deshalb dürfte er seine Unterschrift verweigert haben, weil sich Klagges im Zweifelsfalle hätte hinter Hofmeister verschanzen können. Ob ursprünglich geplant war, dem Grabungsbericht Hofmeisters den Bericht Fischers beizufügen und ob darauf die lange Zeitspanne zwischen Grabungsende und Abfassung des Berichts zurückgeführt werden kann, ist nicht zu klären.

Abb. 10: Luxusausgabe des Berichts über die Freilegung der Gruft Heinrich des Löwen im Sommer 1935



Quelle: Luckhardt u.a. 1995 Bd. 3, S. 231 nach Herzog Anton Ulrich-Museum Inv. 2. KK 11083; jetzt im Braunschweigischen Landesmuseum

Wieviele Exemplare angefertigt wurden, läßt sich nicht eindeutig rekonstruieren. Laut Kindt sollen es sechs Exemplare gewesen sein, von denen fünf repräsentativ eingebunden wurden. Eins gelangte, ohne Fotos, 1952 ins Kulturamt und wurde dort um die Fotos ergänzt, die Rieger von seinen Negativen anfertigte. Dieses rekonstruierte Exemplar wurde ans Stadtarchiv abgegeben und ist dort archiviert.⁴⁶ Birker gab 1978 an, als er dem Landesarchiv Wolfenbüttel sein persönliches Fotoalbum (ohne Text) überließ, daß sogar 20 Exemplare gedruckt und in Leder gebunden wurden. Er selber habe eines erhalten, das allerdings im Krieg verloren ging. Von den zwei Ausstattungsvarianten wußte er demnach nichts.

⁴⁶ H III 1:42.

Am Wahrscheinlichsten ist der Vermerk in der Akte des Staatsministeriums, daß acht schlichte und zwei luxuriöse Exemplare angefertigt wurden. Zwei bis drei sollten beschleunigt bis zum 20.4.1936 fertig sein, um eines Hitler am 24.4.1936 zu seinem Geburtstag von Klagges und Alpers persönlich in Berlin zu überreichen.⁴⁷ Die Rechnung der Handwerkerschule für die zehn Exemplare belief sich auf 1047,65 RM und wurde, eigentlich zweckentfremdet, aus der ersten Rate von Hitlers Finanzierungszusage für den Bau der Gruft bestritten. Insofern hat er sein Geburtstagsgeschenk selber finanziert und konnte darin lesen, wie er selber Opfer der großen Erzählung geworden war, dieser sogar selber die höhere Weihe verliehen hatte, weil er im Grabungsbericht unter Verschweigung der konfliktgeladenen Umstände als prominentester Besucher am offenen Grab genannt wurde. Auch das war eine krasse Manipulation, die Hitler, falls er den Bericht überhaupt zur Kenntnis genommen hat, abermals in Wallung gebracht haben dürfte. Das Geschenk ist der schlagendste Beweis, daß Klagges Hitler nicht den tatsächlichen Befund offenbart hatte, konnte doch im Grabungsbericht nicht etwas Anderes stehen als mündlich am offenen Grab vorgetragen.

Die genaue Verwendung der übrigen Exemplare ist unklar. Gesichert ist nur, daß das andere Prachtexemplar für Klagges bestimmt war. Ein schlichtes Exemplar ist an Göring gegangen, wie dessen Dankschreiben vom 19.11.1936 belegt. Vermutlich ging ein weiteres (evtl. ohne Fotos) an Hofmeister, das 1952 von dessen Witwe an das Kulturamt abgegeben wurde. Gauleiter Rust könnte ein weiterer Empfänger gewesen sein, wie sich einem früheren Blatt der Akte zu entnehmen ist. Denkbar, aber spekulativ, ist, daß Exemplare an Rosenberg, Himmler und Kerrl gegangen sind, die als Besucher zur Grabung gekommen sind und in den von Klagges hinzugefügten Passagen erwähnt werden. Da der Bericht nicht veröffentlicht werden sollte, macht deren Erwähnung nur Sinn, wenn sie auch ein Exemplar erhalten haben. Eines wurde vermutlich in Reserve gehalten.

Demnach lautet die mögliche Verwendung der zehn Exemplare: Je 1 Prachtexemplar an Hitler und Klagges; je ein schlichtes Exemplar an Göring, Rosenberg, Himmler, Kerrl und Rust; weitere, womöglich unvollständige, Exemplare an Hofmeister, Birker

⁴⁷ „Dem Erneuerer der Gruft Heinrichs des Löwen“. Braunschweigs Geburtstagsgeschenk für den Führer. Die Grabungsarbeiten im Dom beendet. Der wissenschaftliche Bericht im Prachtband. Ministerpräsident Klagges und Staatsminister Alpers beim Führer. In: Braunschweigische Tageszeitung vom 24.4.1936.

⁴⁷ H III 1:42.

und Rieger. Die Spekulation über die Verwendung ist insofern wichtig, da bis heute nur zwei Originale überliefert sind. Eines der beiden Prachtexemplare, vermutlich das für Klagges bestimmte, und ein schlichtes Exemplar haben nach dem Krieg im Bestand des Herzog Anton Ulrich-Museums gehört, sind dort allerdings erst 1992 inventarisiert worden.⁴⁸ 1995 diente das Prachtexemplar als Exponat der Ausstellung „Heinrich der Löwe und seine Zeit“ und ist 2016 zusammen mit dem schlichten Exemplar an das Landesmuseum abgegeben worden.⁴⁹ Bei dem schlichten Exemplar könnte es sich um dasjenige handeln, das 1936 im Staatsministerium in Reserve gehalten wurde.

Der eigentlich naheliegende Druck einer Art Volksausgabe ist 1936 wohlweislich nicht erfolgt, weil sowohl der Text von Hofmeister zwischen den Zeilen wie vor allem die berücksichtigten Fotos auch ganz offensichtlich für anatomisch Beschlagene Zweifel am Wahrheitsgehalt des Berichts hätten wecken können. Veröffentlicht worden ist der Bericht in paraphrasierter Form und ohne Fotos erstmals 1954 von Kindt im Braunschweiger Kalender auf Basis der von der Witwe Hofmeisters überlassenen Materialien.⁵⁰ Komplette ediert aber ohne Fotos wurde das ursprüngliche Manuskript erst 1959 von Friedrich Bock mit Auszügen aus dem Tagebuch im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte.⁵¹ Die größte Verbreitung erfuhr er durch die von dem Heinrich-Biographen Paul Barz 1978 im Auftrag des Dompfarramts besorgte gekürzte Version, bei der wieder die Ergänzungen von Klagges weggelassen wurden. Er illustrierte diese mit 27 Fotos von Willi Birker, während Hofmeister 1936 etwa 100 Fotos (von Birker und Rieger) ausgewählt hatte. Barz fügte drei Fotos, eines davon Hitler auf dem Burgplatz zeigend, hinzu, die mit der Grabung gar nichts zu tun hatten und im Original auch nicht enthalten sind. In seinem mit vielen Unrichtigkeiten gespickten Nachwort äußerte Barz zwar Zweifel an den Befunden, stellte den Grabungsbericht aber nicht grundsätzlich in Frage. Insofern hat er 1978 die „Volksausgabe“ des Grabungsberichts besorgt, die 1936 nicht im Interesse von Klagges sein konnte, hat er sogar dazu beigetragen, daß dessen große Erzählung

⁴⁸ KK 11084 bzw. KK 11085. Wie und wann sie dorthin gelangt sind, war nicht zu ermitteln. Mitteilung von Thomas Döring vom 20.2.2020.

⁴⁹ Dort liegen beide im Fotoarchiv unter den Signaturen LMB 36815 bzw. 36816.

⁵⁰ Hermann Kindt, Die Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Sommer 1935. In: Braunschweiger Kalender 1954. S. 30-33.

⁵¹ Friedrich Bock, Um das Grab Heinrichs des Löwen in S. Blasien zu Braunschweig. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31.1959. S. 271-307.

weiterverbreitet wurde. Bereits das in Draufsicht aufgenommene Foto auf dem Umschlag der Broschüre hätte ihm zeigen müssen, daß Mathilde deutlich kleiner gewesen sein muß als Heinrich und insofern die von Hofmeister vorgenommene Zuordnung des zierlichen Skeletts nicht stimmen konnte. Bis 1988 hat die Broschüre vier Auflagen erzielt. Genau genommen gibt es bis heute keine vollständige kritische Edition des Grabungsberichts.

Abb. 11: Edition des Grabungsberichts durch Paul Barz



Quelle: Dompfarramt 1978

Erst am 16.6.1936 lieferte Fischer sein Gutachten – zu spät, um noch im Grabungsbericht Verwendung zu finden. Für den hatte Führers Geburtstag die Deadline geliefert. Auch hier stellen sich Fragen. Warum traf das Gutachten erst mit einem Jahr Verspätung? Die Meßtabelle hatten doch bereits im Sommer 1935 vorgelegen. Daß zu diesen ursprünglich kein erläuternder Text gehörte, ist schwer vorstellbar. Hat es vielleicht eine erste verschollene Fassung des Gutachtens gegeben, die Klagges mißfallen hat? Die Meßtabelle weisen nämlich Indizien auf, daß Fischer sehr wohl erkannt hat, daß es sich um ein weibliches Becken handelte. Da heute nur die von ihm selbst 1952/53 veröffentlichte Version vorliegt, ist durchaus denkbar, daß er wie die anderen Experten das Skelett sehr wohl Mathilde zugeordnet und erkannt hat,

daß es sich um eine angeborene Hüftluxation handelt. Wenn das so war, liefert es die Erklärung, warum sein Gutachten nicht dem Grabungsbericht als Anlage beigelegt wurde und Klagges eine neue unverdächtige Fassung verlangt hat. Auch diese durfte er laut Fischers späterer Aussage auf Bitte von Klagges nicht veröffentlichen. Wie nicht anders zu erwarten, bestätigte Fischer mit großem argumentativem Aufwand und in der dritten, mit vielen Fachausdrücken gespickten, Version im Archiv für orthopädische und Unfallchirurgie die falschen Befunde. Im Steinsarg liegt ein zwar zierliches, aber männliches Skelett. Dessen Verkrüppelung läßt sich eindeutig auf den Reitunfall bei Saalfeld zurückführen, war also nicht angeboren sondern traumatisch bedingt. Insofern war im Sinne des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ alles in Ordnung, hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan.

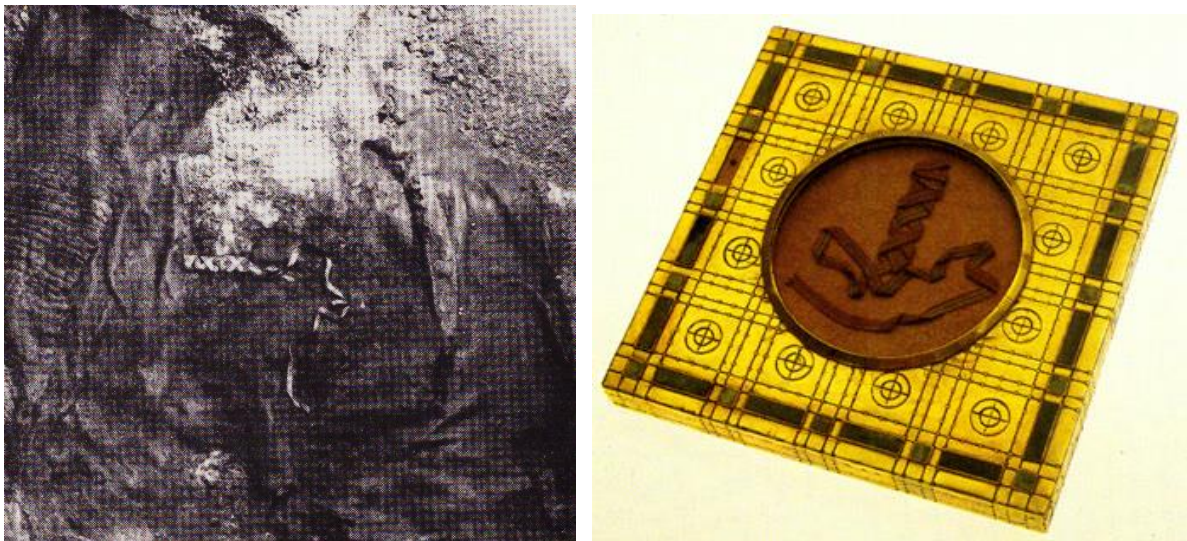
Die Konstruktion von Artefakten

Zur Unterstützung der vermeintlichen Grabungsbefunde sollten aber nicht nur die bestellten Gutachten mit ihrem vermeintlich wissenschaftlichen Anspruch dienen, sondern auch manipulierte und sogar ganz ganz neu geschaffene Artefakte, weil die ausgegrabenen Funde zu spärlich und trotz der Präparationen der Berliner Chemiker zu unansehnlich waren, um sie auszustellen. Ein erster Hinweis auf diese Absicht findet sich bereits im ursprünglichen Grabungsbericht von Hofmeister. In der Passage, die sich der im Holzsarg gefundenen Lederhülle widmet, beschreibt er die Reste eines Brustsiegels, das auf die Hülle aufgeklebt und um die ein Band gewickelt war. Nach dem Hinweis, daß der Fund im Berliner Laboratorium von Brittner untersucht werden soll, folgt der Satz: „Eine Nacharbeitung dieser wissenschaftlich höchst beachtlichen Brettchenweberei ist Herrn Dir. Schlabow vom Industriemuseum Neumünster übertragen. Auf die Berichte und Schilderungen dieser Herren muß hinsichtlich der Einzelheiten und der Bedeutung dieses Fundstückes verwiesen werden.“ Also haben diese im Februar 1936 noch nicht vorgelegen. Ein Bericht Schlabows ist in der Akte des Staatsministeriums auch nicht überliefert.

Mit dem Hinweis auf Schlabow bekamen die Konsequenzen der Grabung eine neue Qualität. Brittner sollte nur analysieren bzw. präparieren. Karl Schlabow, von 1926 – 1963 Direktor des Industriemuseums in Neumünster, heute Museum für Tuch und Technik, sollte „nacharbeiten“. Das Museum hatte sich auf das Gebiet der Textilarchäologie spezialisiert, war 1938 in „Museum germanischer Trachtenkunde“

umbenannt worden und in seinen Museumswerkstätten in der Lage, Textilfunde fadengenau zu restaurieren oder nachzuarbeiten. Da sich die textilen Reste des Brustsiegels im Berliner Laboratorium nicht hatten so präparieren lassen, daß sie ausstellbar waren, verfiel man auf die Idee, das Band originalgetreu zu reproduzieren. Die Reproduktion wurde in einer wieder von Berthold gefertigten Kasette in der Gruft ausgestellt, Mathilde zugeordnet und mit dem Hinweis versehen, daß sich das Original „unsichtbar“ in der Kasette befinde. Eine Untersuchung im Jahre 1995 hat den Hinweis als pure Behauptung entlarvt.⁵²

Abb. 12: Reste des Brustriegels auf der Lederhülle und Nachbildung des Schmuckbands von 1936 in einer 1938 gefertigten Kasette



Quelle: Dompfarramt/Luckhardt u.a. 1995, Bd. 3, S. 237

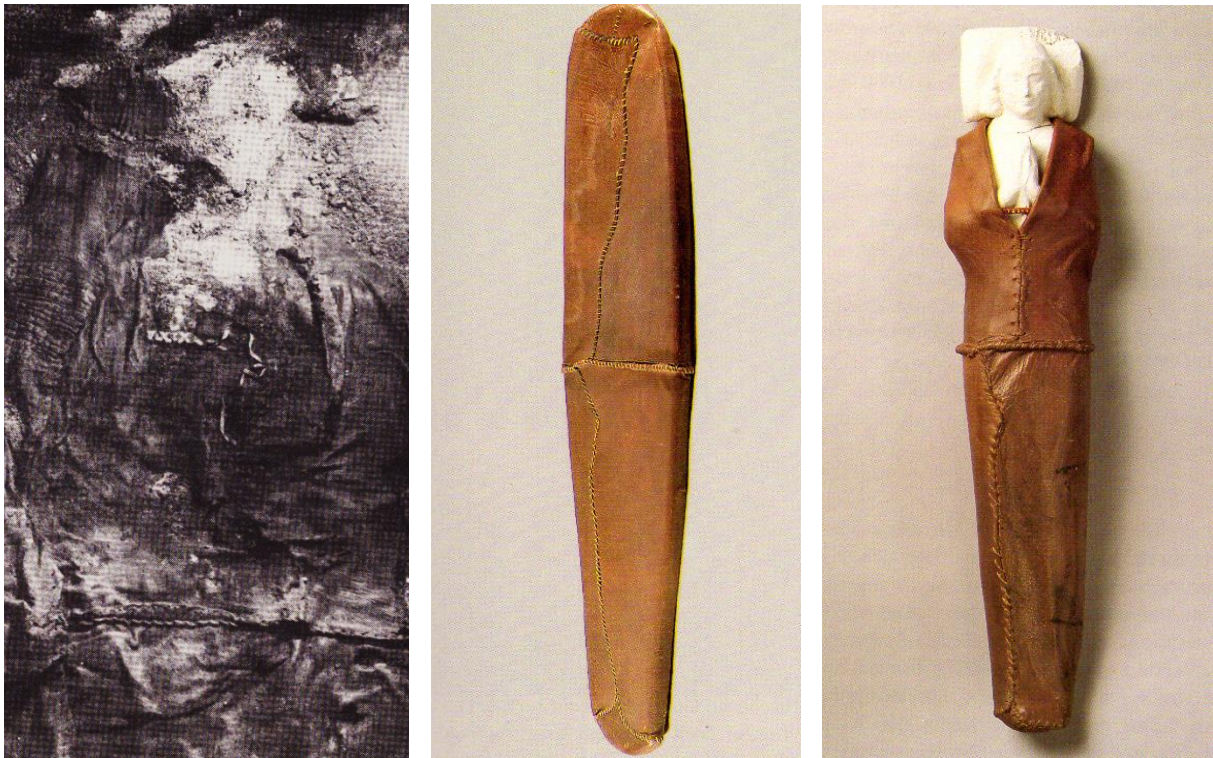
Eine viel krassere Neuschöpfung als des Schmuckbändchen auf dem Brustsiegel war die Anfertigung eines dem ausgegrabenen Steinsarg nachempfundenen weiteren Steinsargs. Er wurde als mittelalterlicher Sarg Mathildes ausgegeben, obwohl erst 1936 gefertigt und zudem die spärlichen Reste von Heinrich bergend, während im mittelalterlichen Steinsarg, der als der Sarg Heinrichs ausgegeben wurde, das Skelett von Mathilde lag. Tatsächlich war es aber so, daß die im Holzsarg gefundenen Überreste 1938 in dem neuen Steinsarg beigesetzt wurden. Ein Hinweis, daß der zweite Sarg ein Artefakt ist, fehlt bis heute.

⁵² Zu den Details der Herstellung und des Verbleibs der Artefakte Jochen Luckhardt und Franz Niehoff zus. mit Gerd Biegel (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995. 3 Bde. München 1995; hier Bd. 3: Abteilung Nachleben, S. 232ff.

In die Kategorie Fälschung gehören auch die angeblichen Haare Heinrichs, die blond gefärbt in der „Großen Schaulade“ in einer Nische der Gruft ausgestellt wurden bzw. Hitler in der „Kleinen Schaulade“ 1937 zum Geschenk gemacht worden waren.

Damit aber noch nicht genug. Schlabow bekam nämlich noch einen zweiten Auftrag, nämlich die originalgetreue Nachbildung der Lederhülle, in der Heinrich bestattet worden war. Der Grund lag vermutlich darin, daß die Präparation der gefundenen Lederhülle in Brittners Labor wie im Fall des Schmuckbändchens zu keinem ansehnlichen Ergebnis geführt hat. Der zitierte Birker meinte sich 1978 zu erinnern, daß die Lederhülle bei der chemischen Tortur, der sie in Berlin unterzogen wurde, laut Aussage von Hofmeister „versaut“ worden sei. Eine Nachbildung der Lederhülle anfertigen zu lassen, die anschließend in einem Steinsarg verschwindet macht aber wenig Sinn. Es kann deshalb vermutet werden, daß sie ebenfalls in der Gruft ausgestellt und womöglich als Original ausgegeben werden sollte. Zur Illustration sollte sie sogar mit einer Mathilde-Figur gefüllt werden, die deren Liegefigur auf der Tumba nachempfunden war, um auch optisch zu suggerieren, daß Mathilde im Holzsarg gelegen habe und in der Lederhülle bestattet worden sei. Diese Idee ist im Dezember 1936 geboren worden, als Schlabow Klagges in Braunschweig einen Besuch abstattete. Im Februar 1937 wurde tatsächlich ein Bildhauer mit der Herstellung eines Modells im Maßstab 1:5 beauftragt, das Klagges zur Genehmigung vorgelegt wurde. Zur Realisierung des Plans ist es allerdings nicht gekommen, weil der Kostenvoranschlag mit 7.900 RM als zu hoch angesehen wurde. Deshalb verstaute man doch das chemisch aufbereitete Original der mittelalterlichen Lederhülle in den neugeschaffenen Steinsarg, während die Nachbildung in den Keller des Staatsministeriums wanderte, dort den Krieg überdauerte und 1959 ins Landesmuseum abgegeben wurde.

Abb. 13: Im Holzsarg gefundene Lederhülle, Nachbildung von 1936 und Entwurf einer Skulptur Mathildes 1937



Quelle: Domarchiv; Luckhardt u.a. 1995, Bd. 3, S. 233.

Klagges erscheint immer wieder wie eine Spinne im Netz der Täuschungen, Erzählungen und Fälschungen, das in alle Himmelsrichtungen gesponnen wird. Gegenüber der Öffentlichkeit, der via Presse eine krass manipulierte Version der Grabungsbefunde aufgetischt und später in der Gruft auch ausgestellt wurde; gegenüber den hinzugezogenen Experten, die nur unvollständig ins Bild gesetzt wurde, untereinander nur bedingt oder gar nicht in Kontakt treten konnten und die ihre Erkenntnisse nicht verlautbaren durften, sondern nur geschönte Fassungen ihrer Berichte und Gutachten abliefern, die unter Verschuß gehalten wurden; gegenüber der Kirche, die lange über die eigentliche Absicht der Umwidmung des Doms im Unklaren gelassen wurde; gegenüber den zur Grabstätte pilgernden Nazigrößen und sogar gegenüber Hitler, dem sich Klagges nach dessen Intervention zwar äußerlich unterordnete, dem er aber erst mündlich und später schriftlich eine kunstvoll verpackte falsche Version unterbreitete.

Dennoch - trotz der vielen Ungereimtheiten und Zweifel, die für einen Fachkundigen zwischen den Zeilen zu lesen bzw. auf den Fotos sogar zu erkennen waren, ist Klagges erfolgreich gewesen. Außer ganz wenigen Eingeweihten haben sich alle täuschen lassen bzw. täuschen lassen wollen, sodaß seine große Erzählung das Ende der Nazizeit lange überdauerte, durch späte die Veröffentlichung des Gutachtens von

Fischer und die diversen Editionen des Grabungsberichts von Kindt, Bock und Barz bis in die 1980er Jahre weiterwirkte. Es bedurfte erst der vielen Beiträge zur sog. Fischer-Kontroverse, bis die große Erzählung Stück für Stück dekonstruiert und so ihr ideologischer Kern und die eigentliche Absicht von Klagges offenbar wurde.⁵³

⁵³ Dieser Aspekt ist Teil einer Monographie des Autors mit dem Arbeitstitel „Die große Täuschung. Hitlers überraschender besuch 1935 in Braunschweig, die Umwidmung des Braunschweiger Doms und die Neukonzipierung der Gemeinschaftssiedlung Lehndorf.